

Kampagnenstart Pflegefamilien mit Migrations- hintergrund gesucht



Die Jugendsenatorin Sandra Scheeres, Berliner Pflegeeltern mit Migrationshintergrund und Fachkräfte bei der Präsentation

Weitere Themen in dieser Ausgabe:

- Dritter Tag der offenen Tür in der Berliner Kindertagespflege
- Neue Qualifizierung für den Bereich der Kindertagespflege
- Minderjährige unbegleitete Flüchtlinge in Pflegefamilien
- Übergang von Careleavern in die Selbstständigkeit

Inhaltsverzeichnis

In eigener Sache	3
Allgemeine Themen	4
Neues aus dem Fortbildungszentrum der Familien für Kinder gGmbH: Erwachsenenbildung macht gesünder und selbstbewusster	4
Der Boys' Day bei Familien für Kinder	8
Schwerpunkt Kindertagespflege	9
3. Tag der offenen Tür in der Berliner Kindertagespflege – Rückblick.....	9
„Impulse für die Kindertagespflege in Berlin“	12
Fortsetzungsreihe: Bundesprogramm Kindertagespflege - Eine neue Qualifizierung für den Bereich der Kindertagespflege	15
Die Kindertagespflege: Eine gute Wahl, die vielen nicht bekannt ist	18
„Vorschulische Bildung in Berlin 2016“ – Bericht des Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg	20
Literaturhinweis „Hallo, Hallo, schön, dass ihr da seid“	22
Schwerpunkt Vollzeitpflege.....	23
Kampagnenstart „Pflegefamilien mit Migrationshintergrund gesucht“	23
Children far away from home – Ein Berliner Projekt zur Unterbringung von minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen in Pflegefamilien	25
Gastfamilien, Vormundschaften und Patenschaften für junge Flüchtlinge	30
Jugendliche Flüchtlinge in Gastfamilien – Eine Handreichung für Fachkräfte.....	33
Elternwille bestimmt Religionszugehörigkeit des Kindes	34

Hilfen beim Übergang von Careleavern aus Pflegefamilien in die Selbstständigkeit	36
Interview mit der Careleaverin Roxan	45
„Careleaver gehen voraus!“ Interview mit dem Careleaver Robin	48
Für einen gelingenden Übergang aus der Jugendhilfe in ein selbstständiges Leben: 16 Handlungsempfehlungen für Jugendhilfeträger	54
Zweites Brandenburger Careleaver-Netzwerk-Treffen für junge Menschen aus Berlin und Brandenburg	57
Berliner Pflegefamilientag am 18.09.2016 im Tierpark Berlin	57
<u>Neue Broschüren</u>	
„Zum ersten Mal (Pflege) Eltern – Informationen und Tipps“	58
„Die Rechte von Pflegekindern“	59
„Deine Rechte im Hilfeplanverfahren“	60
„Fetale Alkoholspektrumstörung – und dann?“ Ein Handbuch für betroffene Jugendliche und junge Erwachsene.....	62
„Durchblick. Infos für deinen Weg aus der Jugendhilfe ins Erwachsenenleben“	63
„Eltern bleiben – trotz alledem“	67
Expertisen aus dem Dialogforum Pflegekinderhilfe.....	68

Impressum

Herausgeber: Familien für Kinder gGmbH, Stresemannstraße 78, 10963 Berlin
Tel. 030 / 21 00 21 - 0, Fax 030 / 21 00 21 - 24
E-Mail: info@familien-fuer-kinder.de
Eine Einrichtung im Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V.
Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband
© Juni 2016

Redaktion: Hans Thelen, Angelika Nitzsche, Peter Heinßen, Gabriele Matthes

**Titelblatt-
gestaltung:** WERTE&ISSUES Berlin

Alle in diesem Heft veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck – auch auszugsweise – ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Die Herstellung dieses Heftes wurde gefördert durch die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft – Berlin.

In eigener Sache

Das Thema Migration beschäftigt die Pflegekinderhilfe schon seit einigen Jahren. Pflegekinder mit Migrationshintergrund suchen eine Pflegefamilie und Pflegeeltern mit Migrationshintergrund werden gesucht, um den Kindern dies bieten zu können.

Bereits 2013 hat Familien für Kinder eine Kampagne gestartet, um mehr Pflegeeltern mit Migrationshintergrund für diese Aufgabe zu gewinnen. Im Frühjahr 2016 haben wir mit Unterstützung der Jugend senatorin Sandra Scheeres eine weitere Kampagne gestartet. Großplakate waren in der ganzen Stadt zu sehen und die Medien berichteten darüber.

Die Webseite www.pflegekinder-berlin.de wurde erweitert und bietet jetzt auch Informationen in Türkisch, Polnisch, Russisch und Englisch.

Im vergangenen Jahr sind viele Flüchtlinge nach Deutschland gekommen, darunter auch viele unbegleitete Minderjährige. Hier stellt sich natürlich die Frage, wie die Pflegekinderhilfe adäquate Hilfen zur Verfügung stellen kann. Seit ca. einem Jahr steht dieses Thema an herausragender Stelle in der Konzeptionsentwicklung und in der Praxis, um Hilfsangebote zu schaffen.

Auch in der Kindertagespflege ist das Thema angekommen. Kindertagespflegepersonen berichteten uns von Kindern aus Flüchtlingsfamilien, die in der Kindertagespflege betreut werden und dass diese neue Aufgabe große Herausforderungen mit sich bringt.

Somit ist es nicht verwunderlich, dass sich in der vorliegenden Ausgabe von „Pflegekinder“ viele Artikel mit diesem Thema beschäftigen.

Ein weiterer Schwerpunkt ist das Thema „Careleaver“. In der Ausgabe 1/2015 berichteten wir über das neue Projekt „Careleaver Kompetenznetz“ von Familien für Kinder, das sich die Aufgabe gestellt hat, die Rechte, Bedürfnisse und Forderungen der Careleaver in den Blick von Öffentlichkeit und Politik zu bringen. Auch freie Träger und Jugendämter sollen dafür sensibilisiert werden, was eigentlich mit den jungen Menschen nach dem Ende der Jugendhilfe geschieht und wie die ehemaligen „Betreuten“ ihren Übergang erlebt haben.

In der vorliegenden Ausgabe von „Pflegekinder“ erhalten Pflegeeltern und Fachkräfte viele Informationen, wie sie Careleaver unterstützen können.

Neben diesen Schwerpunkten gibt es natürlich noch viele weitere interessante Artikel wie z.B. einen Bericht aus dem Fortbildungszentrum mit der Erkenntnis: Erwachsenenbildung macht gesünder und selbstbewusster!

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Hans Thelen

Allgemeine Themen

Neues aus dem Fortbildungszentrum der Familien für Kinder gGmbH

Erwachsenenbildung macht gesünder und selbstbewusster

Mit diesem Slogan überschreibt das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung in Bonn (DIE) eine Pressemitteilung für die Studie: „Benefits of Lifelong Learning“ (BeLL). Innerhalb dieser Studie wurde der Nutzen der Teilnahme an allgemeiner Weiterbildung in Europa untersucht. „Eines der wichtigsten Ergebnisse ist: Erwachsene erleben durch die Teilnahme an Erwachsenenbildungskursen positive Veränderungen. Das gilt für alle teilnehmenden europäischen Länder und Weiterbildungseinrichtungen.“¹

Folglich zahlt es sich ganz persönlich für Sie aus (und das nachweislich), sich fortzubilden.

In der Erwachsenenbildung bedeutet dies, auf dem Hintergrund von bereits erworbenem Wissen und Erfahrungen Neues dazuzulernen. Die Fortbildungsangebote bei Familien für Kinder richten sich an Tagespflegepersonen, Pflegeeltern, Erzieherinnen und Experten sowie andere Fachkräfte, die im Rahmen der familiären Unterbringung tätig sind oder sein wollen. Die

Veranstaltungen werden über unser Fortbildungszentrum organisiert.

Was sich konkret hinter unserem Fortbildungszentrum (Fobize) verbirgt, können Sie nachfolgend erfahren.

Ca. 40 Dozentinnen und Dozenten arbeiten mit und für uns, z.T. als Honorardozentinnen und Honorardozenten, aber auch Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Familien für Kinder sind als Dozentinnen und Dozenten für unsere Fortbildungen und Kurse tätig.

Wir wünschen uns und arbeiten ständig daran, dass:

- unsere Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Freude in unseren Räumen lernen und erfüllt mit mehr Wissen und neuen Ideen nach Hause gehen,
- Dozentinnen und Dozenten gern für uns arbeiten und erfahren, dass wir ihre Tätigkeit schätzen,
- Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus den Jugendämtern und andere Fach-

¹ www.die-bonn.de/Weiterbildung/Forschungslandkarte/Projekt.aspx?id=650

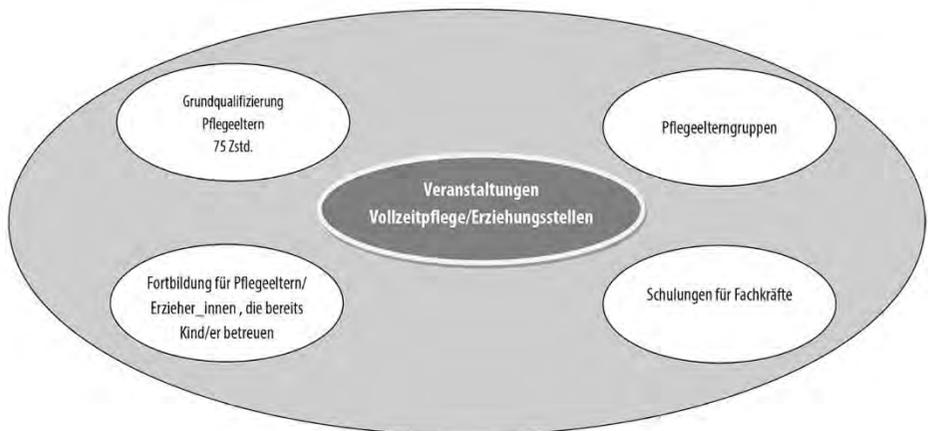
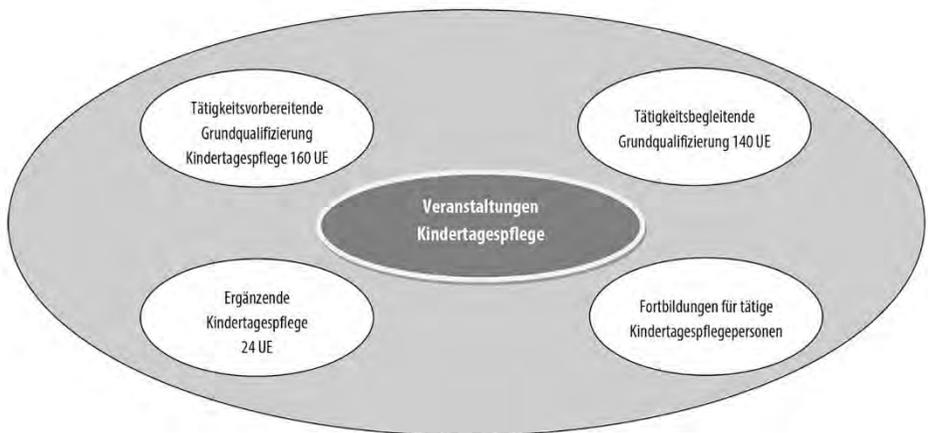
kräfte direkt (weil sie selbst an Schulungen teilnehmen konnten) oder indirekt (weil sie auf gut qualifizierte Pflegeeltern

und Kindertagespflegepersonen treffen) von unseren Fortbildungen profitieren.

Fobize

Fortbildungs
Zentrum

Familien
für
Kinder



Das Jahr 2016 begann mit einigen Neuerungen

➤ Für die Kindertagespflege

Die Fortbildungen für schon tätige Kindertagespflegepersonen „wanderten“ von unserer Schwestergesellschaft proFam zu Familien für Kinder.

Das bedeutet(e), alle Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer müssen ein neues Lastschriftmandat erteilen. Wen wundert's, dass dies nicht ganz stolperfrei passiert.

Thea Crocos hat, als neue Mitarbeiterin bei Familien für Kinder, die Teilnehmerverwaltung dafür übernommen:

crococ@familien-fuer-kinder.de

Für die Koordination der Inhalte ist Frauke Zeisler zuständig. Im letzten Pflegekinderheft hat sie sich bereits bei Ihnen vorgestellt:

zeisler@familien-fuer-kinder.de

Bei Unannehmlichkeiten, aufgrund der Veränderungen, bitten wir um Verständnis und wenn irgendetwas aus Ihrer Sicht nicht „rund“ läuft, dann melden Sie sich bitte.

➤ Für die Vollzeitpflege

Die Neuerungen in der Vollzeitpflege haben schon 2015 begonnen und sind für Sie nicht so sehr sichtbar, eher zu bemerken, wenn es noch nicht so gut funktioniert.

Wir vereinheitlichen unser Teilnehmerverwaltungsprogramm.

Deshalb gilt auch für die Vollzeitpflege, falls es noch Ungereimtheiten gibt (Sie standen vielleicht mal nicht auf der Teilnehmerliste oder haben keine Bestätigung erhalten etc.), gehen Sie bitte mit uns in Kontakt.

Für die Teilnehmerverwaltung und seit 1. Juli 2016 auch für die Koordinierung der Pflegeelterngruppen ist Anne Przygodda zuständig:

przygodda@familien-fuer-kinder.de

Frau Przygodda unterstützt uns bereits seit ca. 1 ½ Jahren im Fortbildungszentrum (neben ihrem Studium).

Das Fortbildungszentrum und die minderjährigen unbegleiteten Flüchtlinge

„Ist das Flüchtlingsthema bei Euch auch schon angekommen?“, fragte mich letztsens ein Bekannter, mit viel Mitgefühl für die Flüchtenden.

Ja, das ist es, und zwar in allen Bereichen.

- Die Beratungsstelle Vollzeitpflege bietet Informationsveranstaltungen an, für Pflegeeltern, die minderjährige unbegleitete Flüchtlinge aufnehmen möchten.
- Die Pflegekinderhilfe überprüft und vermittelt Pflegeeltern und stellte relativ schnell fest: minderjährige unbegleitete Flüchtlinge, die bei uns angefragt werden, sind bisher oft Jugendliche. Interessierte möchten jedoch oft Kinder aufnehmen.
- Kindertagespflegepersonen berichten von Tageskindern aus Flüchtlingsfamilien und den neuen Herausforderungen, die diese neue Aufgabe mit sich bringt.
- Es gibt neben „Patenkinder Berlin“ ein neues Patenschaftsprojekt: **„1 zu 1 Für FlüchtlingsKinder“** – ein Netzwerkprojekt, an dem vier Träger be-

teilt sind. Familien für Kinder wird vorrangig in Tempelhof-Schöneberg Patenschaften vermitteln. Dazu konnte bereits eine Kooperation mit dem Flüchtlingsheim Daimlerstraße hergestellt werden.

Für dieses Projekt suchen wir ehrenamtliche Paten. Wenn Sie dazu Fragen haben oder gern Patin oder Pate werden möchten, können Sie sich gern an Frau Jutta Ringel wenden.

ringel@familien-fuer-kinder.de

Da Theorie und Praxis bei Familien für Kinder Hand in Hand gehen, ist es nur logisch, dass es dafür spezielle Fortbildungen gibt und geben wird.

Wer sich das Fortbildungsprogramm der Kindertagespflege und Vollzeitpflege ansieht, kann feststellen: das Thema Diversität (Vielfalt) findet sich bereits in unserem Programm.

Für die Kindertagespflege wird in diesem Jahr zusätzlich eine Fortbildung für den Bereich der Pädagogik angeboten, mit dem Thema: Ankommen – Kinder aus Familien mit Fluchterfahrungen. (siehe: fortbildung@familien-fuer-kinder.de)

Im Bereich der Vollzeitpflege hat im Februar/März 2016, in Kooperation mit dem Migrationsrat Berlin/Brandenburg, eine Fortbildungsreihe: „Geflüchtete Kinder/Jugendliche in Pflegefamilien“ stattgefunden. Die Fortbildung richtete sich an Fachkräfte. Sie war in drei Module unterteilt und widmete sich folgenden Themen:

- Grundlagen des Asyl- und Aufenthaltsrechts
- Verantwortlich handeln und geschützt vermitteln

- Perspektive des Kindes wahrnehmen und Diskriminierungsschutz sowie weiterführende Maßnahmen und Anlaufstellen

Insgesamt haben 43 Fachkräfte aus Berlin und Brandenburg teilgenommen und sicherlich wichtige Anstöße für ihre Arbeit mitgenommen.

Derzeit planen wir (wiederum in Kooperation mit dem Migrationsrat) einen Kurs für Pflegeeltern/Gasteltern, die minderjährige unbegleitete Flüchtlinge aufnehmen bzw. aufgenommen haben.

Der Kurs wird in der Zeit vom 24.09.2016 bis 19.11.2016 stattfinden. Er umfasst insgesamt 30 Zeitstunden (4 Samstage und 2 Abendveranstaltungen). Es besteht die Möglichkeit, sich über unsere Homepage anzumelden.

Aufbaukurs für Familien, die Kinder in Krisensituationen aufnehmen

Wir möchten hier auch an den Aufbaukurs für Familien, die Kinder in Krisensituationen aufnehmen, erinnern. Der Kurs beginnt am 08.10.2016.

Weitere Informationen und das Anmeldeformular finden Sie auf unserer Web-Seite: www.fortbildungszentrum-berlin.de/aufbaukurs-krise-2016

Wenn Sie Fragen zu den Kursen haben, können Sie sich gern an mich wenden.

Gabriele Matthes

Familien für Kinder gGmbH

www.fortbildungszentrum-berlin.de

matthes@familien-fuer-kinder.de

Der Boys' Day bei Familien für Kinder

„Der Boysday – Jungen-Zukunftstag ist eine Aktion von Neue Wege für Jungs. Neue Wege für Jungs ist ein bundesweites Netzwerk und Fachportal zur Berufswahl und Lebensplanung von Jungen. Es unterstützt Initiativen, die Angebote zur Erweiterung der Berufswahl, zur Auseinandersetzung mit Rollenbildern und zum Ausbau sozialer Kompetenzen für Jungen organisieren. Das Fachportal www.neue-wege-fuer-jungs.de richtet sich an Lehrkräfte, soziale Fachkräfte, Berufsberatende, Personal-, Bildungs- und Ausbildungsverantwortliche. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.“

So heißt es auf der Homepage des Netzwerkes. Weiter ist dort zu lesen, warum ein solcher Tag überhaupt initiiert wurde:

„Jungen haben vielfältige Interessen und Stärken. Geht es um die Berufswahl, entscheiden sie sich jedoch oft für Berufe wie Kfz-Mechatroniker oder Industriemechaniker, die traditionell meist von Männern gewählt werden. Natürlich sind das interessante Berufe, aber es gibt noch viele andere Berufsfelder, in denen männliche Fachkräfte und Bezugspersonen gesucht werden und sehr erwünscht sind. Zum Beispiel im sozialen, erzieherischen oder pflgerischen Bereich – hier werden viele Nachwuchskräfte gebraucht und Männer sind hier in der Regel sehr willkommen. Um Jungen eine Gelegenheit zu geben, auch diese Berufe auszuprobieren, gibt es den Boys' Day. ...

Seit 2011 haben fast 194.000 Jungen an mehr als 31.000 Boys' Day-Angeboten teilgenommen.“

Im Jahr 2016 freuen sich die Initiatoren über knapp 30.000 Jungs, die an mehr als 6.100 Boys' Day-Angeboten teilgenommen und neue Wege in der Berufsorientierung ausprobiert haben, so auch zwei vierzehnjährige Jungs bei Familien für Kinder.

Diese hatten am 28.4.2016 den ganzen Tag Gelegenheit, die verschiedenen Arbeitsbereiche der Familien für Kinder gGmbH kennenzulernen. Natürlich kann man als Hospitant keine Beratungsgespräche führen, aber Infomaterial versenden, Materialmappen kopieren und informative Gespräche mit Mitarbeitern der unterschiedlichen Bereiche führen, das geht.

Wir fragten uns am Ende des Tages natürlich, ob die beiden sich denn vorstellen könnten, im sozialen Bereich tätig zu werden und wie es ihnen bei uns gefallen hat. Unisono stellten sie klar, dass sie sich eine Tätigkeit im sozialen Bereich vorstellen könnten. Auf den zweiten Teil der Frage, ob es ihnen gefallen hätte, antworteten sie „War gar nicht so langweilig, wie wir befürchtet hatten!“ Aus Teenagermund war das wohl ein Kompliment. Also kommt gerne nächstes Jahr wieder, Jungs, wir freuen uns auf euch!

Nicole Bittner
Familien für Kinder gGmbH

Schwerpunkt Kindertagespflege

3. Tag der offenen Tür in der Berliner Kindertagespflege

Rückblick



Edda Gerstner (stellvertretende Vorsitzende des Arbeitskreises zur Förderung von Pflegekindern e.V.), Evelyn Kubsch (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft des Landes Berlin), Sigrid Klebba (Staatssekretärin für Jugend und Familie) mit den Tagesmüttern Sylvia und Katharina Reinhardt vor der Tagespflegestelle die „Kecken Schnecken“ mit Besuchern und Fachkräften v.l.n.r.

Am 28. Mai 2016 richteten der Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V. und die Berliner Kindertagespflegepersonen zum dritten Mal den Tag der offenen Tür in der Berliner Kindertagespflege aus. 46 Berliner und 8 Brandenburger Kindertagespflegestellen öffneten ihre Türen für Eltern,

Kinder und andere Interessierte. Wenn sich die Ausrichter auch eine höhere Beteiligung der Berliner Kindertagespflegestellen gewünscht hätten, so war die Resonanz auf den Tag doch sehr positiv. Besonders erfreulich war die erstmalige Beteiligung

der Brandenburger Tagesmütter und Tagesväter. Auch im nächsten Jahr wird Brandenburg wieder dabei sein.

Allen die mitgeholfen haben, dass der Tag gelingen konnte, gilt unser herzliches Dankeschön. Bedanken möchten wir uns auch bei der Schirmherrin, Senatorin Sandra Scheeres, der Senatsverwaltung, die uns finanziell unterstützt hat und Frau Staatssekretärin Klebba und Frau Kubsch, die auch in diesem Jahr wieder Kindertagespflegestellten in Berlin besuchten. Sie kamen keineswegs mit leeren Händen, sondern hatten eine große Tasche mit ausgesuchten Büchern, für jede besuchte Kindertagespflege, im Gepäck.



Tagesvater Harald Käismaier und Sigrid Klebba (Staatssekretärin für Jugend und Familie)

Bei wunderschönem Wetter führte ihr Weg sie zunächst in die verträumte, grüne Onkel-Tom-Siedlung in Zehlendorf.



Hier, wo man das Gefühl hat, dass die Stadt ganz weit weg ist, wohnt Harald Käismaier. Seine Kindertagespflege mit 4 Tageskindern betreibt der ehemalige Assistenzarzt im eigenen Haus mit verwunschenem Garten.

Sein großes Wohnzimmer hat er zu einem gemütlichen Spielzimmer mit viel Holzspielzeug und genug Platz zum Toben umgerüstet. Der kleine Garten bietet viele Möglichkeiten zum Entdecken und zum phantasievollen Spiel. In der Siedlung gibt es mehrere Kindertagespflegen, die untereinander gut vernetzt sind.



Evelyn Kubsch (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft des Landes Berlin), Sigrid Klebba (Staatssekretärin für Jugend und Familie), Peter Heinßen (Geschäftsführer Familien für Kinder gGmbH), Harald Käismaier (Tagesvater) und Edda Gerstner (stellvertretende Vorsitzende des Arbeitskreises zur Förderung von Pflegekindern e.V.) v.l.n.r.

Eine Kollegin kam auch ganz spontan dazu. Herr Käismaier berichtete, dass er an seiner Arbeit besonders die Möglichkeit, ganz individuell auf jedes Kind einzugehen, schätzt. Beim selbstgebackenen Erdbeerkuchen und Kaffee entspannen sich angelegte Gespräche über die Besonderheiten und die Vorteile der Kindertagespflege und warum diese Arbeit von vielen Kindertagespflegepersonen als so befriedigend empfunden wird.

Eigentlich hätte man gerne noch viel länger gegessen und gefachsimpelt, doch die nächste Kindertagespflege wartete schon auf den angekündigten Besuch.

Nun ging es zu den „Kecken Schnecken“ nach Tempelhof Schöneberg. In einer großzügigen und liebevoll eingerichteten Wohnung betreiben Mutter und Tochter Reinhardt, beide Erzieherinnen, eine Verbundtagespflege mit 10 Kindern. Zunächst besichtigten Frau Klebba und Frau Kubsch die Räume und waren sehr angetan von den vielfältigen Möglichkeiten die den Kindern hier geboten werden.



Sigrid Klebba, Evelyn Kubsch, Sylvia und Katharina Reinhardt

Neben jeder Menge Bastel- und Spielmaterial gibt es viel Platz zum Toben, aber auch genügend gemütliche Kuschelecken zum Bilderbuch angucken oder einfach nur ausruhen. Die beiden Tagesmütter erzählten begeistert und lebendig von ihrem Arbeitsalltag und von den vielen Ideen, die sie noch verwirklichen wollen. Eine anwesende Mutter berichtete von dem guten Einvernehmen zwischen Eltern und Betreuern und wie wohl sich die Kinder hier fühlen. Frau Weber vom zuständigen Jugendamt hatte es sich nicht nehmen lassen, ebenfalls vorbeizuschauen.



Nicole Bittner (Familien für Kinder gGmbH) und Anne Weber (Jugendamt Tempelhof-Schöneberg (1. u. 2. Person von links) besuchten ebenfalls die „Kecken Schnecken“

So saßen Senatsverwaltung, Jugendamt, Eltern, Kinder und Tagesmütter in bester Harmonie bei Kaffee und leckerem Kuchen am großen Tisch und tauschten sich aus. Einig waren sich alle darüber, dass die Kindertagespflege besonders für kleine Kinder ein hervorragendes Betreuungsangebot ist und dass viel getan werden muss um mehr geeignete Kindertagespflegepersonen auszubilden und im Beruf zu halten. Die Nachfrage nach Plätzen übersteigt in fast allen Bezirken das Angebot.

Als Dankeschön für die Einladung zum Tag der offenen Tür verlieh Edda Gerstner, die stellvertretende Vorsitzende des Arbeitskreises zur Förderung von Pflegekindern, Herrn Käismaier und Katharina und Sylvia Reinhardt von den „Kecken Schnecken“ die Ehrennadel des Arbeitskreises.

Wir freuen uns schon auf den nächsten Tag der offenen Tür und möchten bereits jetzt alle Tagesmütter und Tageväter einladen, zahlreich teilzunehmen.

Edda Gerstner
stellvertretende Vorsitzende
Arbeitskreis zur Förderung von
Pflegekindern e.V.

„Impulse für die Kindertagespflege in Berlin“

Eine jährliche kostenlose Veranstaltung für Kindertagespflegepersonen und Fachkräfte



Oliver Schworck, Stadtrat für Jugend, Ordnung und Bürgerdienste in Tempelhof-Schöneberg bei der Begrüßung

Am Samstag, dem 11. Juni 2016 fand in der Zeit von 9:30 bis 16:30 Uhr die Veranstaltung „Impulse für die Kindertagespflege in Berlin“ statt.

Unser Wunsch, die Veranstaltung wie in den Jahren bis 2013 wieder im Rathaus Schöneberg stattfinden lassen zu können, konnte leider erneut nicht erfüllt werden, da die Baumaßnahmen im Rathaus andauern. Dankbar reagierten wir daher auf die Zusage des Askanischen Gymnasiums in Tempelhof, welches uns die Räume erneut überließ. Die Genehmigung der Schulleiterin kam prompt, der Hausmeister schuf ideale Rahmenbedingungen und dank der Mithilfe von drei Schülern der Aska, muss-

ten wir uns auch um die Technik keine Gedanken machen. Einziger Nachteil dieses Veranstaltungsortes ist, dass die Teilnehmerzahl, aus Brandschutzgründen, auf 200 Personen begrenzt werden muss.

Ein eingerichteter Onlineflyer ermöglichte es den Kindertagespflegepersonen auch in diesem Jahr, sich direkt über die Homepage anzumelden. Von dieser Möglichkeit wurde rege Gebrauch gemacht. Dies bestätigt uns, jedes Jahr aufs Neue, wie gut Kindertagespflegepersonen vernetzt sind und wie gut der Informationsfluss funktioniert. Am 25.5.2016 stoppten wir die Anmeldemöglichkeit über die Homepage, da die maximale Teilnehmerzahl bereits überschritten war.

Am Tag erschienen leider 65 angemeldete Personen nicht. Die Teilnehmerzahl lag somit bei 175 Personen. Dies fanden wir sehr schade, da bei rechtzeitiger Absage andere Interessent/-innen die Möglichkeit gehabt hätten, an der Veranstaltung teilzunehmen.

Die Schirmherrschaft für die Veranstaltung übernahm erneut Oliver Schworck, Stadtrat für Jugend, Ordnung und Bürgerdienste in Tempelhof-Schöneberg.

In seinem Grußwort betonte er die Wichtigkeit der Kindertagespflege und ihre Rolle im Bereich der frühkindlichen Bildung. Er hob hervor, dass es ihm bei Bildung vor allem um das sinnliche Erleben der Alltagswelt gehe und stieß damit bei den anwesenden Pädagog/-innen auf offene Ohren. Das Thema des Tages, interne Evaluation, bezeichnete er als schwierig, aber wichtig, um Qualität zu halten und „um eine Schippe raufzupacken“ und Eltern noch überraschen zu können.

Im Anschluss an die Grußworte begann der thematische Input des Tages. Das Programm sah folgende Programmteile vor:

Familien für Kinder wählte in diesem Jahr unter der Überschrift: Versteckte Schätze im Berliner Bildungsprogramm, die Themen:

- die Interne Evaluation,
- Frau Traut lernt was über Teilhabe.

Am Nachmittag gab es, wie jedes Jahr: Neueste Informationen von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft mit anschließender Fragestunde
Den Anfang machte Sabine Beyersdorff.



Sabine Beyersdorff, Erzieherin, Sozialwirtin und Expertin für das Berliner Bildungsprogramm und Interne Evaluation

Frau Beyersdorff ist freie Mitarbeiterin am Berliner Kitainstitut für Qualitätsentwicklung sowie am Institut für den Situationsansatz. In ihrem dreistündigen, durch Pause unterbrochenen, Vortrag, stellte Frau Beyersdorff zu Beginn klar, dass man mit dem Thema Neuland betrete, denn die interne Evaluation sei für Kindertagespflegepersonen nicht verpflichtend – für Erzieher/-innen in Kitas hingegen schon. Anhand einer sehr anschaulichen Powerpointpräsentation führte die Referentin die Teilnehmer/-innen durch die verschiedenen Arbeitsschritte einer internen Evaluation. Sie definierte den Begriffe Evaluation ebenso wie interne Evaluation und zeigte mehrfach die wichtigste Bewegung beim Evaluieren der eigenen Arbeit – das sich selber auf die Schulter klopfen, um Erreichtes wertzuschätzen. Nachdem geklärt wurde, was Aufgabenbereiche, Qualitätsansprüche und Qualitätskriterien sind, spielte sie eine Evaluation exemplarisch mit den Teilnehmer/-innen durch. Mehrfach hatten die Tagespflegerpersonen zwischenzeitlich die Möglichkeit sich in Murmelgruppen auszutauschen und nutzten dies eifrig. Herausfordernd für die Referentin war, dass nur

wenige Teilnehmer/-innen ihr Berliner Bildungsprogramm mitgebracht hatten. Dies stand zwar in der Ausschreibung, wurde von den Teilnehmer/-innen jedoch offenbar überlesen. Flexibel passte Frau Beyersdorff sich diesen Gegebenheiten an. Mit Hilfe vieler praktischer Beispiele gestaltete sie das an sich trockene Thema für die Zuhörer unterhaltsam und kurzweilig.



Nach der zweiten Pause wurde ein zweiter Schatz des Bildungsprogrammes gehoben: In einem Zwischenspiel veranschaulichten Edda Gerstner alias Frau Traut und Heidi Krabbenhöft, als Frau Brückeweg, was das Berliner Bildungsprogramm in Bezug auf Teilhabe und Partizipation aussagt. Nach vielen Lachern wurden die beiden „Schauspielerinnen“ mit ausgiebigem Applaus verabschiedet. Edda Gerstner nutzte die Gelegenheit, um die Anwesenden nochmals auf den Tag der offenen Tür in der Kindertagespflege hinzuweisen. Sie betonte das bundesweite Interesse an dieser Form der Öffentlichkeitsarbeit, die vor drei Jahren in Berlin erdacht wurde, und bat alle Tagesmütter und -väter sich im kommenden Jahr aktiv zu beteiligen.

Den Nachmittag der Veranstaltung gestaltete Evelyn Kubsch von der Senatsverwaltung

für Bildung, Jugend und Wissenschaft. Sie hatte diverse Dokumente vorbereitet und informierte unter anderem über die Beteiligung Berlins am Bundesprogramm, über die Veränderungen im Bereich der ergänzenden Kindertagespflege und über zukünftig geplante Verbesserungen bei Entgelt und Sachkostenpauschale. Auch in diesem Jahr haben etliche Teilnehmer/-innen das Angebot genutzt und Fragen für Frau Kubsch auf Moderationskarten geschrieben, die in den Pausen dafür ausgelegt worden waren.



Evelyn Kubsch von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft - Berlin

Frau Kubsch beantwortete diese Fragen in der noch verbleibenden Veranstaltungszeit.

Zusammenfassend freuen wir uns über eine erfolgreiche und gelungene Veranstaltung. Unser großer Dank gilt allen, die aktiv zum Gelingen beigetragen haben.

Die Powerpointpräsentation von Frau Beyersdorff und die Dokumente von Frau Kubsch sind auf unserer Homepage veröffentlicht.

*Nicole Bittner
Familien für Kinder gGmbH*

Fortsetzungsreihe:

Bundesprogramm Kindertagespflege - Eine neue Qualifizierung für den Bereich der Kindertagespflege

Das Land Berlin beteiligt sich am Bundesprogramm Kindertagespflege. Im Rahmen dieses Bundesprogrammes wird das kompetenzorientierte Qualifizierungshandbuch (QHB), entwickelt durch das Deutsche Jugendinstitut (DJI), neue Qualifizierungsgrundlage für die Kindertagespflege in Berlin. Welche Veränderungen die neue Qualifizierung vorsieht, soll hier in dieser und den Folgeausgaben des Pflegekinderheftes beschrieben werden.

Im ersten Teil der Reihe „Bundesprogramm Kindertagespflege“, geht es um das Thema Praktikum.

Das QHB, welches im Bundesprogramm Kindertagespflege Grundlage für die Qualifizierung ist, sieht vor, dass anknüpfend an Modelle der frühpädagogischen Ausbildungslandschaft auch im Rahmen der Grundqualifizierung für die Kindertagespflege ein verbindliches 80-stündiges Praktikum von den Teilnehmerinnen durchlaufen werden muss. Angehende Kindertagespflegepersonen sollen das Praktikum in einer Kindertagespflegestelle und in einer Kindertagesstätte, welche auch null- bis dreijährige Kinder betreut, absolvieren. Zielsetzung dabei ist, das pädagogische Praxisfeld zu erkunden, pädagogisches Handeln zu beobachten bzw. ansatzweise selbst einzuüben und damit eigene Kompetenzen zu erproben und zu erweitern.

In Berlin waren Praktika bisher nicht verpflichtender Bestandteil der Qualifizierung. Berlin verfügt daher bisher über kein Konzept für die Organisation und den Ablauf von Praktika. Ein solches Konzept wird jetzt für das Bundesprogramm erstellt und erprobt. Es gilt einiges zu bedenken! Ohne das Konzept in aller Ausführlichkeit darzulegen, hier die wichtigsten Informationen:

1) Halten wir es für sinnvoll die Praktikumszeit hälftig zwischen Kita und Kindertagespflege aufzuteilen?

Die 80 Praktikumsstunden sollen an 10 Tagen zu jeweils acht Stunden abgeleistet werden. Die ersten acht Tage verbringen die Teilnehmerinnen in einer Kindertagespflegestelle, die verbleibenden zwei Tage in einer Institution ihrer Wahl, z.B. einer Kindertagesstätte oder einem Familienzentrum. Wir halten Vernetzung für sehr bedeutsam, möchten jedoch mehr Gewicht auf den Praktikumsort Kindertagespflegestelle legen.

2) Wie soll das Praktikum überhaupt ablaufen? Wann und wie häufig sollen die Praktikantinnen an den Praktikumsorten sein?

Die ersten fünf Tage des Praktikums finden kompakt in einer Woche statt. So haben

alle Beteiligten (Tagesmutter, Kinder, Eltern und Teilnehmerin) Gelegenheit sich aneinander zu gewöhnen. Die Teilnehmerinnen haben, bis das Praktikum im Herbst 2016 beginnt, circa die Hälfte der 160 Unterrichtseinheiten der Grundqualifizierung besucht. Sie haben nun die Möglichkeit das, was sie theoretisch gelernt haben, in der Praxis zu erproben. Die nächsten drei Praktikumsstage finden an jeweils einem Tag pro Woche in den darauffolgenden Wochen statt. Die Qualifizierung läuft derweil weiter, so dass die Teilnehmerinnen immer neue Themenbereiche behandeln, wie z.B. Beobachtung und Dokumentation oder pädagogische Angebote und diese in die Praxis einbringen.

Die letzten zwei Praktikumsstage verbringen die Teilnehmerinnen in einer Einrichtung ihrer Wahl. Diese soll sich in der Umgebung ihrer zukünftigen Kindertagespflegestelle befinden und dient der Vernetzung zwischen den Betreuungssettings bzw. den Angeboten für Familien.

Während die Einrichtung durch die Teilnehmerin selbst gefunden werden muss, soll die passende Kindertagespflegestelle aus einem Pool von Praktikumsplätzen, den Familien für Kinder anlegt, gewählt werden können.

3) Wie findet man geeignete Praktikumsstellen? Wer ist geeignet?

Familien für Kinder bittet alle Tagesmütter und Tagesväter, die Lust hätten, ihre Kindertagespflegestelle als Praktikumsort zur Verfügung zu stellen, sich bei Nicole Bittner oder Frauke Zeisler zu melden. Gesucht werden Verbund-, Groß- und Einzelpflegen

in der eigenen Wohnung oder in angemieteten Räumen. Damit die Teilnehmerinnen sich gezielt einen Praktikumsort aussuchen können, sollen sie sich anhand der Konzepte ein Bild der verschiedenen Kindertagespflegestellen machen können.

4) Wie bereitet man die Anleiterinnen auf ihre zukünftige Aufgabe vor?

Damit die Anleiterinnen wissen, was auf sie zukommt, wird es vor dem Praktikum die Möglichkeit geben, eine extra dafür konzipierte Schulung zu besuchen.

Im Rahmen des Bundesprogrammes erhalten die Anleiterinnen wahrscheinlich sogar eine finanzielle Aufwandsentschädigung.

5) Welche Begleitung brauchen Teilnehmerin und Anleiterin während des Praktikums?

Während des Praktikums haben Teilnehmerin und Anleiterin stets die Möglichkeit während der Geschäftszeiten Kontakt zu Familien für Kinder aufzunehmen. Anders als im Modellprojekt (in dessen Rahmen Familien für Kinder das QHB vor zwei Jahren erprobte) wird es im Rahmen des Bundesprogrammes keine Besuche der Kursleitung am Praktikumsort geben. Die Auswertung des Praktikums wird mit der Anleiterin daher telefonisch erfolgen. Die Teilnehmerinnen haben während der Kurszeiten Gelegenheit zum Austausch.

6) Wie finden Teilnehmerin und Praktikumsstelle zusammen?

Familien für Kinder sammelt alle Kindertagespflegestellen, die sich bereit erklären Praktikumsort zu sein, in einem Pool. Die Konzepte werden den Teilnehmerinnen im

Rahmen des Kurses vorgestellt. Die Kontaktaufnahme erfolgt dann durch die Teilnehmerin im Herbst 2016.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann machen Sie doch einfach mit. Werden auch Sie Anleiterin und machen Sie Ihre Kindertagespflegestelle zur Praktikumsstelle!

Praktikantinnen bereichern durch ihre unvoreingenommene Sicht und ihre Fragen den Alltag. Sie bringen ihre Lebenserfahrung, ihr Wissen und Anregungen aus dem Kurs mit.

Damit sich die Teilnehmerinnen, die nach den Sommerferien mit der Grundqualifizierung starten, bereits frühzeitig für einen Praktikumsort entscheiden können, freuen wir uns, wenn sich Kindertagespflegepersonen ab sofort bei uns melden, um in den Pool aufgenommen zu werden.

Nicole Bittner, Tel.: 030 / 210021-27,
Mail: bittner@familien-fuer-kinder.de

Frauke Zeisler, Tel.: 030 / 210021-18,
Mail: zeisler@familien-fuer-kinder.de

Aus Gründen der Vereinfachung wurde durchgehend die weibliche Schreibweise gewählt.

Lit.: Martina Heitkötter: QHB Perspektiven, DJI 2. Auflage, 2015

Die Kindertagespflege: Eine gute Wahl, die vielen nicht bekannt ist

Spätestens mit Erhalt des Mutterpasses fangen die meisten Berliner Eltern an, sich nach einem Betreuungsplatz für ihren Nachwuchs umzuschauen. Nicht zuletzt durch die Einführung des Elterngeldes ist es üblich geworden, dass ein Elternteil (in der Regel die Mutter) für ein Jahr mit dem Kind zuhause bleibt, um dann mit dem ersten Geburtstag des Kindes wieder in das Berufsleben einzusteigen. Nicht selten fällt es sowohl Eltern als auch Kindern schwer, sich nach diesem ersten gemeinsamen Jahr voneinander „zu trennen“. Obwohl Mütter und Väter immer gute Gründe haben, in ihren Beruf zurückzukehren, ist dieser Wiedereinstieg häufig begleitet von Unsicherheiten, Zweifeln und schlechtem Gewissen dem Kind gegenüber. Die noch kleinen Kinder können in der Regel noch nicht mitteilen, wie es ihnen geht, was sie den Tag über so erleben und welche Bedürfnisse sie haben.

den. Sie suchen eine Person, die sich ihrem Kind individuell widmen kann und seine Entwicklung optimal begleitet.



Obwohl bekannt ist, dass diese Wünsche in vielen Kitas aufgrund der Größe der Gruppen und des Personalschlüssels nur schwer erfüllt werden können, scheinen viele Eltern ausschließlich die Kita als möglichen Betreuungsort für ihre Kinder zu sehen. Das ist bedauerlich, denn Berliner Eltern haben die Wahl: neben der Möglichkeit, das Kind in einer Kindertagesstätte betreuen zu lassen, steht ein großes Angebot an Betreuungsplätzen in der Kindertagespflege zur Verfügung, das die Bedürfnisse der jüngsten Kinder in besonderem Maße berücksichtigt.



Kindertagespflegepersonen (Tagesmütter und -väter) haben häufig eine pädagogische Qualifikation (sind z.B. ErzieherInnen oder ErgotherapeutInnen) und haben sich in Vorbereitungsseminaren zusätzlich auf ihre Tätigkeit als selbstständige Tagespflegeperson vorbereitet. Daneben gibt es

Entsprechend groß ist der Wunsch der Eltern, eine gute Betreuung für ihr Kind zu fin-

viele Tagesmütter und -väter, die Qualifizierungen von bis zu 244 Unterrichtseinheiten (UE) besucht haben und jährlich Fortbildungen von mindestens 12 UE besuchen. Ab Herbst 2016 wird in Berlin außerdem das Bundesprogramm Kindertagespflege starten, das mit der Implementierung des neuen Qualifizierungshandbuchs Kindertagespflege (QHB) einhergeht. Der durch das Deutsche Jugendinstitut (DJI) entwickelte erhöhte Umfang der Qualifizierung auf 300 UE, eine Schwerpunktsetzung im frühpädagogischen Bereich und die Aufnahme des Themenbereichs Selbstständigkeit, tragen hier den gestiegenen Anforderungen an die Kindertagespflege Rechnung.



Neben der guten Qualifikation, die Tagespflegepersonen heute vorweisen können, sind es vor allem die Betreuungsstrukturen, die den Bedürfnissen von Kleinkindern entgegenkommen. Kindertagespflege findet im Haushalt der Tagespflegeperson, in angemieteten Räumen oder in der Wohnung der Eltern statt. Kindertagespflegepersonen betreuen eine kleine Gruppe von Kindern: Arbeiten sie alleine, umfasst die Gruppe üblicherweise 3 bis 5 Kinder, gemeinsam mit einer anderen Tagespflegeperson können es 8 bis 10 Kinder sein.

Aufgrund des guten Betreuungsschlüssels sind individuelles pädagogisches Arbeiten und intensiver Austausch mit den Eltern möglich. Die kleinen Gruppen erleichtern den Kindern die Eingewöhnung in die Betreuungssituation und schaffen eine gute Basis für einen späteren Übergang in die Kita oder die Schule.

Diese Vorzüge der Kindertagespflege sind vielen Eltern offenbar nicht bekannt, denn im Jahr 2015 wurden von den 72.148 Berliner Kindern im Alter von 1 bis 3 Jahren 64,1% in einer Kindertageseinrichtung (Kita) und „nur“ 5,5% in der Kindertagespflege betreut. Betrachtet man die vielen Vorzüge der Kindertagespflege - kleine Gruppen, qualifizierte Pädagoginnen, individuelle und flexible Betreuung, intensive Erziehungspartnerschaft mit den Eltern, Finanzierung über einen Kita-Gutschein etc. - kann man sich nur wundern und wünschen, dass mehr Eltern die Kindertagespflege entdecken.



*Frauke Zeisler
Familien für Kinder gGmbH*

Die Bilder in diesem Artikel sind Postkartenmotive, die Familien für Kinder hat drucken lassen, um die Kindertagespflege bekannter zu machen.

„Vorschulische Bildung in Berlin 2016“

Bericht des Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg

Mit dem Bericht „Vorschulische Bildung in Berlin 2016“ hat das Amt für Statistik Berlin-Brandenburg jetzt die Reihe der regionalen Bildungsberichte fortgesetzt. Anknüpfend an den ebenfalls am 16. Juni 2016 erschienenen Bericht „Bildung in Deutschland 2016“ wird damit die Phase der vorschulischen Bildung in der Hauptstadt einer eingehenden Analyse unterzogen.



Zur Kindertagespflege stellt der Bericht fest, dass von allen in Berlin betreuten Kindern unter einem Jahr am Stichtag 1. März 2015 knapp ein Viertel in der Kindertagespflege sind. Bei den 1-Jährigen nutzen noch knapp 12 % dieses Angebot, bei den

2-Jährigen sind es 6,3 %. Ab dem dritten Lebensjahr hat die Kindertagespflege kaum noch eine Bedeutung. Die Größenstruktur der Kindertagespflegestellen hat sich in den letzten Jahren kontinuierlich verändert. Waren vor fünf Jahren noch 21,3 % der Kinder in Pflegestellen mit fünf und mehr Kindern, liegt der Anteil 2015 bei 42,4 %. Die Situation in Berlin ist damit mit der in Ostdeutschland vergleichbar, wo dies für knapp die Hälfte aller Pflegestellen gilt (47,7 %). Die Kindertagespflegepersonen in diesen Großpflegestellen erfüllen zu 95 % die Qualifikationsanforderungen, d. h. sie haben einen pädagogischen Abschluss und/oder den Qualifikationskurs von 160 Stunden absolviert.

In den letzten fünf Jahren hat die Nutzung der Angebote von Kindertageseinrichtungen und der Kindertagespflege in Berlin durch Kinder unter 6 Jahren um 18 Prozent zugenommen, bei den Kindern unter 3 Jahren um 22 Prozent. Am Stichtag 1. März 2015 waren damit 71 Prozent der Kinder unter 6 Jahren in der Kindertagesbetreuung.

Bei den Kindern unter 3 Jahren nutzen fast die Hälfte der Berliner Eltern (48 Prozent) im Jahr 2015 die Betreuungsangebote – ein Anstieg um 5 Prozentpunkte seit 2010. Bei den 3- bis unter 6-Jährigen betrug die Quote 95 Prozent und lag damit etwa auf dem Niveau der Vorjahre. Die Beteiligungsquoten sind in den Bezirken in allen Altersjahren weiterhin sehr unterschiedlich.

In Deutschland ist ein enger Zusammenhang zwischen familiären Lebensverhältnissen, Bildungsbeteiligung und Kompetenzerwerb nachweisbar. Es werden drei **Risikolagen von Familien unterschieden, die Effekte auf den Bildungserfolg ihrer Kinder haben können:**

- Erwerbslosigkeit der Eltern,
- Armutsgefährdung der Familie und
- das Risiko formal gering gebildeter Eltern (beide Elternteile ohne Hochschulreife oder abgeschlossene Berufsausbildung).

Von den unter 6-jährigen Kindern in Berlin leben 19 Prozent in einer Familie mit dem Risiko formal gering gebildeter Eltern und 22 Prozent in einem Elternhaus, in dem die Erwachsenen keiner Erwerbstätigkeit nachgehen. Von Armut gefährdet sind 18 Prozent. 8 Prozent wachsen unter allen drei Risikolagen auf, 39 Prozent unter mindestens einer. Besonders häufig sind Kinder Alleinerziehender und Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund von Risikolagen betroffen.

Sie finden den Bericht „Vorschulische Bildung in Berlin 2016“ inklusive Karten und Infografiken zum kostenfreien Download auf der Website:

www.bildungsbericht-berlin-brandenburg.de/einzelseiten/vorschulische-bildung.html

Der Bericht „Bildung in Deutschland 2016“ kann hier heruntergeladen werden:



www.bildungsbericht.de

*Hans Thelen
Familien für Kinder gGmbH Berlin*

Quelle: Pressemitteilung des Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg Nr. 152 vom 16. Juni 2016 und der Bericht „Vorschulische Bildung in Berlin 2016“

Literaturhinweis

„Hallo, Hallo, schön, dass ihr da seid“

Ideen für Bildungsaktivitäten mit Kindern aus Flüchtlingsunterkünften

In den vergangenen Monaten kamen tausende Flüchtlinge in Deutschland an, unter ihnen auch viele Kinder. Diese Kinder leben, ebenso wie die Erwachsenen, häufig auf engstem Raum zusammen. Für Spiel und Spaß bleibt wenig Gelegenheit.

Regina Grabbet wendet sich mit ihrem Buch: „Hallo, Hallo, schön, dass ihr da seid“ vorrangig an Personen, die sich ehrenamtlich um Flüchtlingskinder in den Notunterkünften bemühen oder dies noch tun möchten. Die vielen Informationen und praktischen Anregungen, die sie in ihrem Ideenbuch, wie sie es selber nennt, gibt, sind jedoch auch wertvoll für Pädagogen und Pädagoginnen in Kindertagespflegestellen und Kindertagesstätten.

Mit Hilfe kreativer Ideen, Experimenten und Fördermaßnahmen sollen Sprachbarrieren überwunden werden und die Integration der Kinder aus verschiedensten Kulturen sowie der Umgang mit traumatisierten Kindern unterstützt werden. Die bedürfnisorientierten Angebote sorgen für Spaß und unterstützen die Kinder in ihrer Entwicklung.

Sie unterteilt die Anregungen in sieben Bildungsbereiche, ähnlich denen, die sich auch im Berliner Bildungsprogramm finden lassen:

- Sprache und Kommunikation
- Musik
- Kreatives Gestalten
- Spiel und Bewegung

- Natur / Umwelt / Technik / Physik
- Mathematik

In der Regel sind die vorgestellten Angebote nicht für die jüngsten Kinder (die Nullbis Dreijährigen) geeignet, sondern eher für ältere Kinder gedacht. Erprobt sind sie im Umgang mit Flüchtlingskindern, lassen sich jedoch auch mit anderen Kindergruppen umsetzen.



Die Autorin, Regina Grabbet, ist Diplom-Sozialpädagogin, Medienpädagogin und Spieltherapeutin. Sie verfügt über langjährige Erfahrungen im Bereich der Flüchtlingshilfe. Das Buch ist im Jahr 2016, im Verlag Burckhardtthaus erschienen.

ISBN: 978-3-944548-25-8

Nicole Bittner, Familien für Kinder gGmbH

Schwerpunkt Vollzeitpflege

Kampagnenstart

„Pflegefamilien mit Migrationshintergrund gesucht“



Jugendsenatorin Sandra Scheeres und Peter Heinßen (Geschäftsführer Familien für Kinder gGmbH) bei der Präsentation

Am 14. März 2016 startete die Jugendsenatorin Sandra Scheeres eine berlinweite Informationskampagne der Familien für Kinder gGmbH mit mehr als 100 Großflächenplakaten, um auch Pflegefamilien mit Migrationshintergrund zu gewinnen.

Berlin sucht immer neue Pflegefamilien für Kinder, welche aus unterschiedlichen Gründen nicht bei ihren leiblichen Eltern

aufwachsen können. Etwa 2.800 Kinder und Jugendliche leben zurzeit in Berlin in einer Pflegefamilie, viel mehr Kinder und Jugendliche leben jedoch in Einrichtungen. Um mehr Kindern die Möglichkeit zu geben, in einer Familie aufzuwachsen, werden mehr Pflegefamilien in Berlin gebraucht.

Die Plakatkampagne wendet sich mit zwei Motiven an die vier in Berlin lebenden größten Migrantengruppen. „Pflegekinder bringen Lebendigkeit in die Familie“ lautet das Motto. Dieses steht nicht nur auf Deutsch, sondern auch auf Türkisch, Russisch, Polnisch und Englisch auf den Plakatwänden. Auf der Webseite www.pflegekinder-berlin.de stehen für Familien mit Migrationshintergrund auch Seiten in Türkisch, Polnisch, Russisch und Englisch zur Verfügung. Neben dem allgemeinen Informationsabend bietet Familien für Kinder gGmbH auch einen speziellen Informationsabend für Interessierte mit Einwanderungsgeschichte an. Dieser richtet sich vor

allem an Personen mit geringen Deutschkenntnissen und wird in einer kleinen Runde gehalten. Information und Anmeldung unter:

www.pflegekinder-berlin.de

Zum Kampagnenstart wurde auch ein Kurzfilm produziert, der Menschen mit Migrationshintergrund ermuntert, Pflegefamilie zu werden (3:21 Min.).

„Pflegekinder bringen Lebendigkeit in die Familie“, das erfahren Interessenten durch Erfahrungsberichte von Pflegeeltern, Kurzinformationen von Fachkräften und in einem Interview mit der Jugendsenatorin Sandra Scheeres.

www.pflegekinder-berlin.de

**Pflegekinder
bringen Lebendigkeit
in die Familie**

**Foster children bring life and
vitality to your family!**

**Дети, взятые в семью
на воспитание, приносят
радость в вашу семью**

**Koruyucu aile
olmak yaşamınıza
yaşam katar**

**Dzieci w rodzinie zastępczej to
radość pulsującego życia**

Informationen für Pflegeeltern
www.pflegekinder-berlin.de

Auch auf: Englisch, Polnisch, Russisch und Türkisch

be Berlin
Familien für Kinder

Children far away from home

Ein Berliner Projekt zur Unterbringung von minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen in Pflegefamilien

Ungewöhnlicher Besuch in den Räumen der Pflegekinderhilfe Steglitz-Zehlendorf: Hadi, Mustafa, Abdullah¹ sowie 17 weitere minderjährige Flüchtlinge aus Syrien und Afghanistan drängen sich durch den Gang in unseren größten Besucherraum. Wir wollen / sollen diese Jungen im Alter zwischen 10 und 14 Jahren kennenlernen und sie in Gastfamilien vermitteln. Die Einrichtung, in der sie mehrere Monate untergebracht waren, wird wieder ihrer ursprünglichen Nutzung – einem Ferienlager – zugeführt und nun brauchen die Kinder und Jugendlichen einen neuen Ort, an dem sie längerfristig bleiben können.

Die engagierte Leitung des Hauses war am Tag zuvor bei uns gewesen, um uns zu den einzelnen Jungs die wichtigsten Informationen zu geben. Wir wissen nun, dass Miad, ein Sonnenschein ist und sich an jede Regel hält. Rahman sei ruhig, aber sehr viel mit seinem Handy beschäftigt, eine Familie würde ihm gut tun. Adi weint sich jede Nacht in den Schlaf und Edris hört schwer.

Wir haben uns nach diesen notdürftigen Informationen 2 Stunden zusammengesetzt und überlegt, wer eventuell in welche Familie passen würde. Ein schwieriges Unterfangen, aber was macht man in Situationen, die unübersichtlich erscheinen?

Man legt so gut wie man kann los. Daher nun dieser Termin zum Kennenlernen.

Die Jungen wirken teilweise verhalten, aber einige auch munter und entspannt, kabbeln sich und reden wild durcheinander. Schnell merken wir, dass ihr Deutsch nicht ausreicht, um ihnen zu erklären, wer wir sind und was unsere Aufgabe ist. Eine Kollegin, die etwas arabisch kann, springt ein und übersetzt notdürftig. „Wir möchten euch kennenlernen, weil es viele Familien gibt, die euch gerne aufnehmen würden“. Diskussionen unter den Kindern entstehen; wir verstehen sie nicht. Wir bitten sie, sich kurz mit Namen und Hobby vorzustellen. Fast alle spielen gerne Fußball, einige mögen auch Schwimmen. Hmm. Viel schlauer sind wir noch nicht.

In dem Café nebenan haben wir ein Mittagessen bestellt; die Jungs kommen gerade von der Schule und haben Hunger. Wir Kolleginnen verteilen uns an den Tischen, versuchen mit den Kindern ins Gespräch zu kommen und uns einen Eindruck zu verschaffen. Möchten sie überhaupt in eine Familie? Der 14-jährige Meyad bestürmt uns; er möchte unbedingt zusammen mit seinem 12-jährigen Cousin Mohamed bleiben. Beide Kinder wirken deutlich jünger als 14 und 12. Meyad sagt in gebrochenem Deutsch, dass er weiterhin alleine zum Alexanderplatz fahren möchte und jeden

¹ Aus Datenschutzgründen wurden alle Namen geändert.

Freitag in die Moschee will. Wir hatten schon von der Leiterin gehört, dass er anstrengend und fordernd ist. Unsere Aufgabe ist es, fachlich einzuschätzen, ob eine Unterbringung der beiden in einer Familie eine tragfähige Idee ist.

Rückblende zu ersten Erfahrungen

Die Pflegekinderhilfe Steglitz-Zehlendorf hatte bereits 2011 in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt beschlossen, das Projekt „children far away from home“ ins Leben zu rufen. Die Idee: minderjährige unbegleitete Flüchtlinge werden in Pflegefamilien untergebracht. Wir entwarfen ein Konzept und warteten auf Bewerber. Zwischen 2012 und 2015 überprüften wir 3 Bewerber und vermittelten ein junges afrikanisches Mädchen in eine dieser Familien. Mit gutem Erfolg. Das Mädchen lernte rasch deutsch und konnte nach drei Monaten in der Familie bereits auf eine Regelschule wechseln. Das bestärkte uns in der Hoffnung, dass gelungene Integration durch die exklusive Einzelbetreuung am besten gelingen kann und junge ausländische Flüchtlinge durch die Unterstützung einer Familie besser in ihrer neuen Heimat ankommen können. Auch wenn dies für beide Seiten vermutlich eine große Herausforderung und Anpassungsleistung bedeutet.

Danach geschah erst einmal lange nichts. Keine neuen Bewerber, keine Anfragen durch das Jugendamt. Wir waren irritiert und ratlos.

Mit der großen Flüchtlingswelle im Sommer und Herbst 2015 wurde klar, dass sich perpektivisch auch für unseren Bereich Ver-

änderungen ergeben würden und das Projekt „children far away from home“ eine neue Dynamik bekommen würde.

Neue Dynamik im Herbst 2015

Im September 2015 erschien ein großer Artikel in einer bekannten Berliner Zeitung zum Thema minderjährige Flüchtlinge und der Idee, sie in Pflegefamilien oder, wie wir sie nennen, Gastfamilien unterzubringen.

Unsere Email-Adresse war als Anlaufstelle genannt worden. Der Ansturm, der darauf erfolgte, war überwältigend. Ca. 600 Mails erreichten uns binnen weniger Tage von Berlinern, die gerne auf diese Art und Weise helfen wollten. Leider war im Artikel unerwähnt geblieben, dass wir nur für Interessierte aus dem Bezirk Steglitz-Zehlendorf tätig werden können. In mühsamer Kleinarbeit wurden die Mails sortiert. Mit „unseren“ führten wir kurze Erstgespräche am Telefon, gaben soweit wie möglich Informationen und versandten unsere Bewerbungsunterlagen.

Am Ende blieben 40 Familien übrig, die wir auf ihre Eignung als Gasteltern hin überprüften. Vollauf beschäftigt, uns mit der Thematik vertraut zu machen, schlich sich immer wieder die Frage in unsere Köpfe: wir mögen die Idee ja sinnvoll halten, aber wird uns das Jugendamt überhaupt anfragen? Bis jetzt hatten wir eher den Eindruck, unser Angebot wird von den einzelnen Mitarbeitern verhalten bis skeptisch wahrgenommen. Aber: die Leitung des Jugendamtes unterstützte uns tatkräftig und warb im eigenen Haus dafür.

Vermittlungserfahrungen

Garantien für ein Gelingen konnten wir nicht geben. Ein Wissen darüber, ob beim Aufeinanderprallen zweier Kulturen ein Erfolg – im Sinne von gelungener Integration eintreten würde – hatten wir nicht. Aber unsere langjährige Erfahrung mit fremdplatzierten Kindern, lassen uns fest daran glauben.

Und tatsächlich, kaum hatten wir mit den ersten Bewerbern den Überprüfungsprozess abgeschlossen, kamen die ersten Anfragen. Ahmed, ein 17-jähriger Syrer sollte in einer Familie untergebracht werden. Seine Geschichte ist kurz erzählt, mit seiner gesamten Familie, Mama, Papa und zwei kleinen Schwestern sei er von der Türkei mit Schlauchbooten nach Zypern geflohen. Das Schlauchboot, in dem seine Familie saß, kam nie auf der Mittelmeerinsel an. Was mit ihnen geschehen ist, hat er nie erfahren. Über Umwege und der Hilfe einer Tante aus Saudi-Arabien gelangte er nach Deutschland und landete in einer Wohngruppe für UmAs. Weinend saß er im Büro meiner Kollegin und erzählte, dass es ihm in der Einrichtung nicht gut ginge. Es gäbe dort Streit und Beschimpfungen. „Fick doch deine Schwester“, aber seine Schwestern sind vermutlich ertrunken.

Mit ihm klappte die Vermittlung in eine Familie nicht, aber Ahmed hatte sowieso einen Onkel in Berlin, zu dem er eigentlich wollte.

Es folgten weitere Anfragen mit ähnlichen traurigen Geschichten. Geschichten, die uns berührten und besorgten. In einer Fortbildung durch einen Mitarbeiter von Xenon,

der seit mehr als 20 Jahren mit zum Teil schwer traumatisierten Flüchtlingen arbeitet, lernen wir: nicht jeder, der durch Krieg, Flucht, Verlust ein Trauma erlitten hat, benötigt eine Therapie. Es hat sich gezeigt, dass durch „social support“ die meisten Traumata von selber heilen. Familie kann im günstigsten Fall genau diese emotionale Unterstützung leisten. Wir sind also doch auf dem richtigen Weg!

Es stellte sich eine weitere Schwierigkeit heraus. Drei Monate sind diese jungen Menschen in einer Clearingstelle untergebracht, bevor sie auf die verschiedenen Berliner Bezirke verteilt werden, um dort längerfristig in einer Einrichtung untergebracht zu werden. Leider erfährt das zukünftig zuständige Jugendamt erst 10 Tage vor dem unbedingten Auszug, dass es für diesen Jugendlichen zuständig wird. In diesen 10 Tagen muss geprüft werden, welche Form der Unterbringung geeignet und ob überhaupt ein Platz vorhanden ist. Das ist wenig Zeit, zu wenig Zeit; und bis die Anfrage bei uns landet, vergehen weitere wertvolle Tage, die wir bräuchten um einen vernünftigen, sprich entspannten Anbahnungsprozess zu gestalten. D.h. sowohl die Familien als auch die Jugendlichen müssten sich binnen weniger Tage oder sogar Stunden für oder gegen einen Umzug entscheiden. In der Praxis überforderte dies die meisten Beteiligten. Einige Gasteltern sprangen im Praxisschock sogar ab. Entmutigten ließen wir uns dennoch nicht. Wir verbesserten unser Konzept und nahmen den Zeitdruck aus den Vermittlungen. Auch wenn dies bedeutete, dass der Jugendliche vorübergehend in einer Einrichtung untergebracht werden musste. Und

rasch merkten wir, dass dann eine Vermittlung auch gelingen kann. Binnen weniger Wochen konnten so 13 Jugendliche in eine unserer Familien ziehen. Der 12-jährige Mohamed, beispielsweise, lebt nun seit Dezember bei seiner engagierten Gastfamilie, die drei eigene Kinder hat. In seinem Hilfeplanbericht heißt es: „Er ist mittlerweile gut in der Gastfamilie angekommen und hat eine vertrauensvolle Beziehung zu allen Familienmitgliedern entwickelt. Mohammed wird in seiner Gastfamilie akzeptiert und gemocht und bekommt einerseits ein liebevolles Zuhause, andererseits klare Regeln und Aufgaben, die ihm Struktur und Halt geben – auch wenn er dies manchmal nicht einsehen möchte.“ Er ist deutlich fröhlicher geworden und manchmal auch frech, was in unseren Augen bedeutet, dass es ihm gut geht und er sich sicherer fühlt!

Engagiert kümmern sich die Familien um die Belange ihrer Schützlinge. Suchen einen Schulplatz oder stehen mit ihnen an der Ausländerbehörde an. Doch viel wichtiger wird der emotionale Beistand. Per Skype erfährt der 17-jährige Reza, dass sein Vater vom IS verschleppt wurde. Schreckensmeldungen aus der Ferne gelangen in deutsche Wohnzimmer. Die Gastfamilie leidet mit. Beruhigen kann sie nicht, aber da sein in der Not.

Wir erfahren, die meisten jungen Flüchtlinge kommen mit großen Plänen nach Deutschland. Sie wollen rasch Deutsch lernen, das Abitur machen und Rechtsanwalt oder Arzt werden. Der Verlust vom Vertrauen, die Sorgen um die Familie im Kriegsgebiet, die Erlebnisse der Flucht – starke emotionale Belastungen – blockieren jedoch das Lernsystem. Zudem mahlen die

Mühlen der Bürokratie langsam. Warum bekommen sie nicht die Anerkennung und können dann endlich den Antrag auf Familiennachzug stellen. All dies führt zu Frust und Verzweiflung. Aber wir erleben, was der persönliche Einsatz von Gasteltern bedeuten kann: über das Auswärtige Amt sorgt der Gastvater des 17-jährigen Mahdi, dass dessen Eltern in der Türkei innerhalb von zwei Wochen einen Termin für den Antrag auf Familiennachzug in der deutschen Botschaft bekommen – zurzeit beträgt die Wartezeit hierfür normalerweise ein Jahr.

In den Beratungen unserer Gastfamilien erfahren wir, kulturelle Unterschiede können zu Missverständnissen und Konflikten führen. Vereinzelt akzeptieren männliche Jugendliche die mütterliche Autorität ihrer Gastmutter nicht. Ihr Rollenverständnis ist völlig anders geprägt. Anpassung benötigt Zeit und Fingerspitzengefühl sowie kulturelle Aufklärung durch Fortbildungen. Frau A. weiß nun, dass es Reza nicht böse meint, wenn er nur auf ihren Mann hört. Er kann (noch) nicht anders.

Interview mit einer Gastfamilie

Familie H., die den 17-jährigen Mahdi aufgenommen hat, berichtet:

Wie gestaltet sich das alltägliche Zusammenleben mit Mahdi?

Es ist unkompliziert und bereichernd für alle. M. hat einen festen Wochenplan bestehend aus Schule, Jugendgruppe und Sport und hat so Kontakt zu anderen Jugendlichen. Wie wir auch. Wir frühstücken

täglich zusammen und haben am Wochenende kleine gemeinsame Projekte. Familienleben eben, mit einer Person mehr.

Wie hat sich das Zusammenleben entwickelt?

Die größten Hürden waren das Formelle zu Beginn der Pflegeelternschaft. Inzwischen ist das weitestgehend geregelt. Unser Zusammenleben hat sich von Anfang an positiv entwickelt. Wir nehmen uns Zeit füreinander und erzählen und spielen zusammen. Wir schauen, dass jeder einen Beitrag leisten kann und sich gebraucht fühlt sowie das machen bzw. lernen kann, was ihm Spaß macht.

Was ist das Schöne, Besondere an dieser Aufgabe für Sie als Gasteltern?

Wir bauen eine echte Beziehung zu einem jungen Menschen aus einer völlig anderen Kultur auf und lernen durch den Austausch vieles übereinander. Diese positive Verbindung ist unser konkreter Beitrag zu einer solidarischen Welt.

Welche Vorteile hat Mahdi von dieser Form der Unterbringung?

Wir können ihm Beständigkeit, Sicherheit und Routinen nach einer turbulenten Zeit bieten. Von uns bekommt er Nestwärme und Aufmunterung. Wir können ihm in vielen kleinen Fragen schnell und unkompliziert helfen oder komische Sachverhalte erklären und näher bringen. Als großer Bruder und als starker junger Mann kann er mithelfen und fühlt sich gebraucht.

Zurück zur aktuellen Situation

Nach dem gemeinsamen Mittagessen, haben sich unsere Vermittlungspläne konkretisiert. Familien werden angefragt, Kennenlertreffen erfolgen. Binnen kurzer Zeit sind 10 der Kinder auf dem Weg in eine Familie. Ob Adi dann bald besser einschlafen kann und Miad, der Sonnenschein tatsächlich Arzt wird, werden wir möglicherweise zu einem späteren Zeitpunkt an dieser Stelle berichten.

Wir danken allen Familien sehr herzlich, die sich bereit erklärt haben das Experiment mit uns zu wagen und auch der Leitung des Jugendamtes Steglitz-Zehlendorf, die immer daran geglaubt hat!

Susanne Stieler

*Pflegekinderhilfe Steglitz-Zehlendorf
Familien für Kinder gGmbH*

Die Pflegekinderhilfe Steglitz-Zehlendorf ist ein Kooperationsprojekt der freien Träger der Jugendhilfe Familien für Kinder, Socianos, Contact und des Jugendamtes Steglitz-Zehlendorf.

www.pflegekinderhilfe-sz.de

Gastfamilien, Vormundschaften und Patenschaften für junge Flüchtlinge

Ein zweijähriges Projekt des Kompetenz-Zentrums Pflegekinder e.V.

Die Integration in eine Familie ist ein entscheidender Gelingensfaktor für die Integration junger Flüchtlinge in die Gesellschaft. Eine qualifizierte professionelle Begleitung der Gastfamilien wird von vielen Expert_innen wiederum als entscheidend für ein Gelingen der Hilfeform hervorgehoben. Ob und wie diese sich von der „allgemeinen Pflegekinderhilfe“ unterscheidet, darüber soll ein zweijähriges Projekt des Kompetenz-Zentrums Pflegekinder e.V. in Kooperation mit der Diakonie Deutschland Aufschluss geben.

Die Relevanz des Themas

Jugendliche Flüchtlinge sind hinsichtlich ihrer Erfahrungen und ihrer unsicheren Lebenssituation einer Vielzahl besonderer Belastungen ausgesetzt. Häufig haben sie Mord, Zwangsrekrutierung, Vergewaltigung, Folter, bewaffnete Konflikte erlebt oder sind Zeugen des Sterbens anderer Flüchtlinge geworden. Sie müssen ohne Unterstützung vertrauter Personen den Verlust ihrer Heimat und ihrer Familie bewältigen, ihre traumatischen Erlebnisse verarbeiten, einem belastenden Verfahren zur Sicherung ihrer Aufenthaltsperspektive standhalten und sich in einem unbekanntem soziokulturellen Kontext zurechtfinden.

Gelingt es, für einen Bruchteil dieser jugendlichen Flüchtlingen Pflege- bzw. Gastfamilien¹ zu finden, sie gründlich auf diese Aufgabe vorzubereiten und sie zuverlässig und kompetent zu begleiten, so ist die beste Basis dafür geschaffen, dass diese jungen Menschen in einem verlässlichen, familiären Rahmen ankommen können, dass sie schrittweise lernen, Sicherheitsgefühl und Vertrauen wieder aufzubauen. Sie erleben Normalität, Alltagsbegleitung und Hilfe bei der Orientierung in ihrem neuen gesellschaftlichen Umfeld. Integration kann das Auftreten psychischer Symptome verringern, fördert Bildungschancen und hilft den jungen Menschen dabei, Vertrauen in das Vorhandensein einer Zukunftsperspektive zu entwickeln und zur Ruhe zu kommen.

Der Vorlauf

Von September bis Dezember 2015 führte das Kompetenzzentrum Pflegekinder e.V. im Auftrag und in enger Abstimmung mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) ein Pilotprojekt zum Thema Gastfamilien für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) durch. Ziel war zunächst, sich einen Überblick über bundesweite Trends und Entwicklungen zu verschaffen und eine erste

¹ Die Begrifflichkeiten werden hier synonym verwendet.

Handreichung für die Arbeit in den Diensten zu entwickeln. Das Projekt umfasste folgende Bausteine:

- Bundesweites „Scannen“ der bereits vorhandenen konzeptionellen Ansätze, entwickelten und eingesetzten Materialien sowie praktischen Erfahrungen.
- Zusammenführung von richtungsweisenden Ansätzen und Aufbereitung der Grundlagen zur Durchführung eines Expertengesprächs.
- Entwicklung eines Fortbildungsmoduls für die Fachkräfte der Pflegekinderhilfe.
- Entwicklung von Eckpfeilern eines Curriculums und erste Empfehlungen zur Akquise, Schulung und Begleitung von Gastfamilien.
- Entwicklung einer ersten Orientierung für die Praxis. In dieser Handreichung sind praxistaugliche Informationen und konkrete Links, die die bundesweite Recherche ergeben haben, um Empfehlungen aus der Expertenrunde ergänzt.
(Alle Materialien unter:
www.kompetenzzentrum-pflegekinder.de)

Das Projekt

In einem Folgeprojekt, das bis Ende 2017 in Kooperation mit der Diakonie Deutschland durchgeführt wird, werden acht Standorte quer durch die Republik – ausgewählt nach geographischen Kriterien wie: Stadtstaat / Flächenstaat; Ost / West; ländlich / städtisch sowie unter Einbezug Freier Träger, Trägerverbände und Jugendämter – zu Modellstandorten. An den jeweiligen Standorten sollen die in der Handreichung veröffentlichten Empfehlungen an die regionalen und institutionellen Gegebenheiten

der Modellstandorte on-the-job so angepasst werden, dass die kommunalen Besonderheiten berücksichtigt, der Kern aber vergleichbar und standardisiert bleibt. Es ist geplant, in die Akquise und ggf. auch Schulung der Gastfamilien explizit auch die Bereiche Patenschaften und ehrenamtliche Vormunde einzubinden. Die bundesweite Bestandsaufnahme legte nahe, diese Themen stärker aufeinander zu beziehen, als dies in der Pflegekinderhilfe bisher der Fall war. Erklärtes Ziel dabei ist, das Spektrum der Hilfen und Unterstützung für die in ihren Bedarfen deutlich inhomogene Gruppe der jungen Flüchtlinge zu erweitern. Und damit eine (ebenso inhomogene) Gruppe von Menschen anzusprechen, die sich für zivilgesellschaftliches Engagement in diesem Feld aktivieren lässt. Die Ausweitung des Projektes um die genannten Bausteine erleichtert möglicherweise die Werbung und Akquise von Menschen, die sich für das Thema UMF interessieren, aber über unterschiedliche zeitliche und persönliche Ressourcen verfügen.

Es ist geplant, die Implementierung an den jeweiligen Standorten fortlaufend auszuwerten und anzupassen, so dass die gewonnenen Erkenntnisse wiederum auf andere Orte und/oder Institutionen übertragbar werden. Eine externe Begleitung / Evaluation soll dazu beitragen, die Vergleichbarkeit zu erleichtern. Während der Laufzeit des Projektes sind mehrere Formate zur Veröffentlichung (erster) Ergebnisse geplant: Neben einer Projekthomepage, auf der die Projektstandorte sich mit ersten Erkenntnissen / Materialien / Fragestellungen präsentieren können, werden sog. Regionalkonferenzen an den jeweiligen

Standorten einer Fachöffentlichkeit offenstehen und über den Prozess informieren. Des Weiteren sind zwei Fachtage geplant, die erste Erkenntnisse einer breiteren Fachöffentlichkeit präsentieren und Schlussfolgerungen diskursiv erörtern.

Zu Beginn des Prozesses findet eine gemeinsame Schulung / Qualifizierung der teilnehmenden Fachkräfte der Modellstandorte statt. Sie stellt das gemeinsame Fundament dar und dient neben dem Austausch unter den Teilnehmer_innen der Etablierung gemeinsamer Standards.

Das während der Pilotphase entwickelte Schulungscurriculum für Gastfamilien wird jeweils regional erprobt, inhaltlich angepasst und fortgeschrieben.

Das erwartbare Ergebnis

Die Erfahrungen, die während der Projektlaufzeit gemacht werden, sollen Aufschlüsse und Orientierung geben in Bezug auf

- die konkrete auswählende und beratende Arbeit mit Gast- und Patenfamilien für die Bedarfslagen jugendlicher Flüchtlinge (z.B. Eignungsfeststellung; Vermittlungsverfahren; Methoden der Beratung; Biographiearbeit, Einbezug der Eltern, Gruppenarbeit mit den Jugendlichen; Unterstützung und Zusammenarbeit in asylrechtlichen Fragen; traumatherapeutische und interkulturelle Grundkenntnisse, Schulungscurricula, etc.)
- die Methodenentwicklung für übergreifende Aufgaben (z.B. Werbung, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit; Qualitätsentwicklung und Organisationsentwicklung

,vor Ort'; Kooperation mit politischen Gremien und migrantischen Communities)

- die Förderung und Herausbildung selbstreflexiven Handelns und interkultureller Sensibilität bei den Fachkräften
- die Erarbeitung und Umsetzung von Standards eines begründbaren Curriculums: Gastfamilien, Vormundschaften und Patenschaften: differenzierte Angebote für junge Flüchtlinge.

Mit dem beschriebenen Maßnahmenpaket sollte es im Projektzeitraum an den Modellstandorten gelingen, die Anzahl an Vermittlungen von UMF in Gastfamilien und das Interesse an ehrenamtlichen Vormundschaften und Patenschaften zu erhöhen und die fachliche Begleitung zu qualifizieren. Wir gehen im Projekt davon aus, dass Angebote in und durch Einzelpersonen oder Familien für ca. 10 – 15 % der UMF in Frage kommen könnten und den Jugendlichen somit die dauerhafte und umfängliche Integration in unsere Gesellschaft nachhaltig ermöglichen.

Sollten Sie Interesse an der Begleitung und/oder Aufnahme eines jugendlichen Flüchtlings in ihre Familie haben, wenden Sie sich an das zuständige Jugendamt oder den mit der Beratung von Pflegefamilien betrauten Freien Träger Ihres Vertrauens.

Alexandra Szylowicki

Kompetenzzentrum Pflegekinder e.V.

Alexandra.Szylowicki@kompetenzzentrum-pflegekinder.de

www.kompetenzzentrum-pflegekinder.de

Jugendliche Flüchtlinge in Gastfamilien

Eine Handreichung für Fachkräfte

Das Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e.V. hat mit Fördermitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) von September bis Dezember 2015 ein Pilotprojekt durchgeführt, um Aufschluss über bereits bestehende Ansätze und Erfahrungen in Bezug auf Materialien, Konzeptionen, Schulungsinhalte, Eignung und Begleitung von Gastfamilien zu erhalten.

Das Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e.V. hat jetzt eine Broschüre veröffentlicht, die die vorläufigen Rechercheergebnisse mit den Einlassungen von Expertinnen und Experten am 7.12.2015 im BMFSFJ zusammenfasst.

Sie soll ein erster Schritt zur Orientierung und Qualifizierung in der fachlichen Praxis sein und richtet sich vorrangig an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Jugendämtern, Pflegekinderdiensten und Freien Trägern der Jugendhilfe. Sie will in allererster Linie Mut machen, indem sie den Blick auf gelingende Praxisverläufe richtet. Insofern versteht sie sich als Aufforderung, Gastfamilien für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge zu finden und als Anregung, wie diese bestmöglich vorbereitet und begleitet werden können. Denn Gastfamilien bieten für einen noch unterschätzten Anteil der jungen Flüchtlinge eine gute Möglichkeit der ganzheitlichen Versorgung.

Themen

- Wer sind die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge und was brauchen sie? Für welchen Jugendlichen passt eine Gastfamilie?
- Was ist das Besondere an Gastfamilien für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge und wie findet man sie?
- Vorbereitung und Begleitung
Erstaufnahme, Clearing, Folgeeinrichtungen, Patenschaften, Einzelvormundschaften, wenn die Jugendlichen volljährig
- Strukturelle Einbindung
Ausstattung der Gastfamilien – Ausstattung der Dienste – Kooperationen und Vernetzung der Dienste

Die Handreichung kann auf der Webseite des Kompetenzzentrums Pflegekinder heruntergeladen werden:

www.kompetenzzentrum-pflegekinder.de

Hans Thelen

Familien für Kinder gGmbH

Elternwille bestimmt Religionszugehörigkeit des Kindes

Beschluss des Oberlandesgerichts Hamm vom 29.03.2016

Bestimmen Kindeseltern die Religionszugehörigkeit ihres Kindes, bleibt diese Bestimmung auch dann verbindlich, wenn das Kind – nach einem Entzug der elterlichen Sorge unter vormundschaftlicher Verantwortung des Jugendamtes – in einer Pflegefamilie aufwächst, die einer anderen Religion angehört und nach dieser lebt. Der Vormund ist dann nicht befugt, die Erstbestimmung der leiblichen Eltern zu ändern. Das hat der 2. Senat für Familiensachen des Oberlandesgerichts Hamm am 29.03.2016 in einer vom Amtsgericht – Familiengericht – Dorsten in erster Instanz entschiedenen Familiensache beschlossen und damit den Antrag des Vormundes, die römisch-katholische Erziehung des Kindes zu genehmigen, zurückgewiesen.

Die im 1986 Jahre geborene Verfahrensbeeteiligte aus Duisburg ist Mutter der im Jahre 2007 geborenen Tochter. Die Kindesmutter stammt aus einem Land Nordafrikas und ist muslimischen Glaubens. Der im Jahre 1968 in Duisburg geborene, nicht sorgeberechtigte Kindesvater stammt von evangelischen Eltern ab.

Unmittelbar nach der Geburt nahm das Jugendamt das Kind in Obhut und verbrachte es in eine Bereitschaftspflegefamilie. Tags darauf entzog das Familiengericht der Mutter Teile der elterlichen Sorge, u.a. das Aufenthaltsbestimmungsrecht und das Recht der Gesundheitsfürsorge. In dem danach durchgeführten Sorgerechtsverfahren

brachte die Kindesmutter in mehreren an das Familiengericht gerichteten Schreiben ihre Erwartung zum Ausdruck, dass das Kind nach dem muslimischen Glauben groß gezogen werden solle. In diesem Sinne äußerte sie sich auch gegenüber der in dem Verfahren bestellten Sachverständigen.

Im Jahre 2008 entzog das Familiengericht der Kindesmutter die elterliche Sorge und übertrug diese dem Jugendamt als Vormund. Seit dem Jahre 2009 lebt das Kind inkognito in einer Dauerpflegefamilie, die ihre eigenen Kinder nach christlichen Wertvorstellungen erzieht und römisch-katholisch taufen ließ. Nach den Vorstellungen der Pflegeeltern und des Vormundes soll die Pflege Tochter katholisch getauft werden, damit sie nach ihrer Teilnahme am katholischen Religionsunterricht auch die Erstkommunion empfangen kann. Dies entsprechen, so diese Beteiligten, auch dem Wunsch des Kindes.

Das Familiengericht hat die vom Vormund getroffene Anordnung, das Pflegekind in der römisch-katholischen Religion zu erziehen, genehmigt. Dagegen richtet sich die Beschwerde der Kindesmutter, die mit einer Taufe ihrer Tochter und ihrer römisch-katholischen Erziehung nicht einverstanden ist.

Die Beschwerde war erfolgreich. Der 2. Senat für Familiensachen des Oberlandesgerichts Hamm hat die familiengerichtliche

Genehmigung, das Pflegekind nach dem römisch-katholischen Glauben zu erziehen, abgelehnt.

Der Vormund könne die (römisch-katholische) Religionszugehörigkeit des Kindes, so der Senat, nicht mehr bestimmen. Das ließen die Vorschriften des Gesetzes über die religiöse Kindererziehung nicht zu. Die Kindesmutter habe zuvor entschieden, dass ihre Tochter nach dem muslimischen Glauben erzogen werden solle. An diese Erstbestimmung sei der Vormund gebunden. Das Gesetz über die religiöse Kindererziehung erlaube ihm nicht, diese zu ändern.

Ihr Erstbestimmungsrecht habe die Kindesmutter noch vor dem vollständigen Entzug der elterlichen Sorge ausgeübt. Das ergebe sich aus ihren im Sorgerechtsverfahren dokumentierten schriftlichen und persönlichen Äußerungen. Zum Zeitpunkt dieser Äußerungen sei die Kindesmutter noch Inhaberin des zur religiösen Erziehung des Kindes berechtigenden Teils der elterlichen Sorge gewesen.

Nach dem einschlägigen Gesetz sei insoweit unerheblich, ob diese Entscheidung aus heutiger Sicht dem Kindeswohl entspreche. Unerheblich sei auch, dass die Kindesmutter zu keiner Zeit in der Lage gewesen sei, mit ihrem Kind ihre Religionszugehörigkeit zu leben. Die maßgebliche gesetzliche Vorschrift erfordere lediglich ein nach außen dokumentiertes Bekenntnis der Kindeseltern zur Religionszugehörigkeit des Kindes. Ein solches Bekenntnis habe die Kindesmutter abgegeben.

Rechtskräftiger Beschluss des 2. Senats für Familiensachen des Oberlandesgerichts Hamm vom 29.03.2016 (2 UF 223/15)

Quelle: „Elternwille bestimmt Religionszugehörigkeit des Kindes“ – Pressemitteilung des OLG Hamm vom 06.05.2016 von Christian Nubbemeyer, Pressedezernent
http://www.olg-hamm.nrw.de/behoerde/presse/pressemittteilung_archiv/02_aktuelle_mitteilungen/index.php

Der vollständige Text des Beschlusses ist im Internet verfügbar:

https://www.justiz.nrw.de/nrwe/olgs/hamm/j2016/2_UF_223_15_Beschluss_20160329.html

Hilfen beim Übergang von Careleavern aus Pflegefamilien in die Selbstständigkeit

Beim Übergang in die Selbstständigkeit sind von den jungen Erwachsenen aus Pflegefamilien sowie deren Pflegeeltern und anderen UnterstützerInnen, viele Details zu beachten und zahlreiche Schritte zu gehen. Fachliche Beratung erhalten die Pflegefamilien dabei von den BeraterInnen ihres zuständigen Fachdienstes sowie durch Fortbildungen der Pflegekinderdienste zum Thema Verselbstständigung/Übergang. Idealerweise sind außer den Pflegeeltern auch die jungen Menschen eingeladen, an diesen Veranstaltungen teilzunehmen.

Die Bedürfnisse des jungen Menschen sollten im Vordergrund stehen, wenn es darum geht, gemeinsam einzuschätzen, ob der Übergang überhaupt schon ansteht und vom jungen Menschen zu dem geplanten Zeitpunkt gewollt und zu bewältigen ist. Dass der Träger der öffentlichen Jugendhilfe – gemäß der gängigen Praxis in Deutschland – womöglich darauf drängt, die Vollzeitpflege des Pflegekindes mit dem 18. Lebensjahr oder bald danach zu beenden, kann nicht das entscheidende Kriterium sein. Der 18. Geburtstag markiert lediglich den Übergang in die formale Volljährigkeit, sagt jedoch nichts über das subjektive Sicherheitsgefühl, die Ängste oder die vorhandenen Kompetenzen einer Person aus. Entscheidender sind der Stand der Persönlichkeitsentwicklung und der bereits erreichte Grad der Selbstständigkeit. Auch der Stand der Schul- und Berufsaus-

bildung sollte berücksichtigt werden. Entscheidend hierbei ist die Selbsteinschätzung der Person, die den Übergang schaffen soll oder sich diesen vielleicht noch nicht zutraut. Häufig ist jungen Menschen durch die Situation des Versorgtwerdens innerhalb der Pflegefamilie noch gar nicht bewusst, was beim Umzug in die erste eigene Wohnung im Detail alles an Anforderungen und Verantwortung auf sie zukommt. Nicht selten wird die formale Beendigung der Hilfe zur Erziehung innerhalb der Pflegefamilie wenig thematisiert, weil man sich „als Familie fühlt“ und es für viele

Careleaver sind ehemalige Pflege- und Heimkinder, die am Jugendhilfeende – zumeist ab 18 Jahren – vor der Verselbstständigung stehen.

Pflegeeltern recht selbstverständlich ist, die Pflegekinder irgendwie weiter zu unterstützen. Allerdings bleibt für die jungen Menschen in der Verselbstständigungsphase dabei oft unklar, in welcher Weise der Kontakt weitergeführt werden wird und welche materielle und immaterielle Unterstützung von den oft als Eltern erlebten (aber juristisch nicht unterhaltsverpflichteten) Pflegeeltern noch erwartet werden kann. Vielleicht haben die Pflegeeltern gegenüber dem Pflegekind mal erwähnt, dass sie das Pflegekind adoptieren wollen, doch dann haben sie das Thema Adoption nie wieder erwähnt. Was womöglich seitens der Pflegeeltern kein konkreter Plan, sondern „nur

mal laut gedacht“ war, kann Verunsicherung und Kränkungen beim Pflegekind auslösen. Nicht nur aus emotionalen, sondern auch aus finanziellen Gründen, empfiehlt es sich, dass Pflegeeltern und jugendliche Pflegekinder sich rechtzeitig vor Beendigung der Vollzeitpflege zu Adoptionsfragen, Nachlass Themen und Testamentmöglichkeiten informieren, falls eine Absicherung des Pflegekindes nach Beendigung der Hilfe auf diesem Weg geplant ist.



Das Gesetz sieht durch den § 41 SGB VIII Hilfen für junge Volljährige vor, sofern es einen entsprechenden Bedarf gibt. Diese Hilfe kann auch in Form von Hilfe zur Erziehung als Vollzeitpflege nach § 33 SGB VIII weiterhin geleistet werden, wenn die Hilfe auf Grund der individuellen Situation des jungen Menschen notwendig ist, weil noch Hilfe zur Verselbstständigung oder in der Persönlichkeitsentwicklung nötig ist.

Worauf ist beim Übergang von Vollzeitpflege in das selbstverantwortliche Leben zu achten?

Was beim Übergang in die Selbstständigkeit bedacht werden sollte ist in der nachfolgenden Übersicht zusammengefasst, die als Hilfestellung gedacht ist. Sie ist aus eigenen Erfahrungen und zahlreichen ähnlichen Tabellen, Fragebögen und Listen entstanden, die in der Arbeit mit Jugendlichen ab 16 Jahren und jungen Erwachsenen von vielen sozialpädagogischen Fachkräften entwickelt und verwendet wurden. Im Laufe der Jahre kamen neue Anforderungen hinzu, die Übersicht wurde erweitert und das Empfinden von Jugendlichen und jungen Erwachsenen einbezogen, die mit solchen Instrumentarien im Rahmen von Jugendhilfe umgehen mussten. Die Übersicht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die individuelle Situation eines jungen Menschen kann noch zahlreiche andere Schritte auf dem Weg in die Selbstständigkeit nötig machen. Es sollte bei der Nutzung dieser Übersicht nicht vergessen werden, dass der Normalitätskonstruktion, die die beteiligten Pflegeeltern und sozialpädagogischen Fachkräfte zur Einschätzung eines jungen Menschen und seiner Kenntnisse und Fähigkeiten anwenden, womöglich ganz andere normative Vorstellungen seitens des jungen Menschen gegenüberstehen (z.B. zur Frage: Was ist eine „ordentliche Wohnung“?). Bei jungen Volljährigen sind Beteiligung und die eigene Einschätzung der Situation und Bedürfnisse entscheidend für eine mögliche Hilfe für junge Volljährige. Auch wenn das System der HelferInnen es „gut meint“, ist

noch nicht sicher, dass dies bei den AdressatInnen auch ebenso so positiv ankommt und dass ihnen die Ratschläge und Interventionsbemühungen der Erwachsenen und Fachkräfte wirklich weiterhelfen. Wenn es junge Erwachsene dazu drängt, über ihr Leben allein bestimmen zu wollen, können Pflegeeltern sie in ihren Kompetenzen bestärken und sie ziehen lassen (wobei viele Pflegeeltern weiterhin informell mit Rat und Tat unterstützen, allerdings ohne diese Unterstützung seitens des Jugendamtes finanziert zu bekommen). Um die Situation der Careleaver nachhaltig zu verbessern, sollte das Jugendhilfesystem mit seinen Hilfsangeboten für die vormals betreuten jungen Menschen „zuständig bleiben“. Also – auch finanziell – in der Verantwortung bleiben, falls sich ein junger Mensch überschätzt hat und doch nochmal zurück in die Jugendhilfe möchte. Oder falls jemand sich auf Grund einer Krise in einer veränderten Lebenssituation wiederfindet, die eine neue Planung und Unterstützung von außen nötig werden lässt. Gesetzlich gibt es diese Rückkehroption, in der Praxis findet sie jedoch kaum Anwendung.

Die Übersicht soll Erleichterung bei den konkreten Schritten im Übergang bieten; sie ist jedoch nicht als technokratisches Instrumentarium zum Abhaken gemeint, hinter der das reale Individuum ungesehen verschwindet. Vielmehr ist die Übersicht dazu geeignet, den jungen Menschen, die Pflegeeltern, die beratende Fachkraft des Pflegekinderdienstes, ggf. die Vormundschaft rechtzeitig miteinander ins Gespräch zu bringen, um mit einer fachlichen Einschätzung über den weiteren Hilfebedarf oder die Möglichkeit der Beendigung in die Hilfeplanung und/oder die Gespräche mit

Vormündern gehen zu können. Jugendlichen kann die Übersicht helfen, zu einer realistischen Selbsteinschätzung hinsichtlich der eigenen Ziele, Wünsche und Kompetenzen zu gelangen und sich zu überlegen, ob sie schon selbstständig in eigenem Wohnraum leben wollen und können. Oder ob noch andere Maßnahmen sinnvoll sind, z.B. die Verlängerung der Vollzeitpflege über die Volljährigkeit hinaus, Wechsel aus der Pflegefamilie in eine stationäre Unterbringung, wie z.B. Verselbstständigungswohngruppe oder ein Betreutes Einzelwohnen (diese spezialisierten Verselbstständigungsangebote stehen in Deutschland nicht flächendeckend zur Verfügung), um noch mehr Sicherheit zu erlangen oder sich noch eine Weile im vertrauten und geschützten Umfeld auf Schule oder Berufsausbildung konzentrieren zu können.

Der Wechsel von Fachkräfteblick und Careleaver-Perspektive in der Sprachanwendung innerhalb der Übersicht ist beabsichtigt. Der Perspektivenwechsel soll verdeutlichen, dass junge Menschen auf dem Weg in die Selbstständigkeit teilweise andere Sorgen und Nöte haben, als Pflegeeltern und Fachkräfte, die diese Verselbstständigung idealerweise in guter Zusammenarbeit unterstützen und begleiten, aber nicht erleben.

Worauf ist beim Übergang von Vollzeitpflege in das selbstverantwortliche Leben zu achten?

Was ist konkret zu tun?

Was sollte beim jungen Menschen
beim Übergang vorhanden sein?

1. Persönlichkeitsentwicklung

- Kein akut selbst- oder/und fremdgefährdendes Verhalten
- Soziale Kompetenzen sind vorhanden (z.B. Beziehungsfähigkeit, Frustrationstoleranz, Konfliktfähigkeit, Problemlösungskompetenz)
- Gesellschaftliche Normen und Regeln sind bekannt
- Es gibt nicht nur eine Idee vom eigenen Lebensentwurf, sondern auch das Wissen, wie welche Schritte in welcher Reihenfolge zu gehen sind, damit die Idee umgesetzt werden kann.
- Wissen, wie nach einer Veränderung des Lebensentwurfes ein Neustart mit einer anderen Idee umgesetzt werden kann und woher ggf. Hilfe zu bekommen ist:
Wie finde ich jetzt so schnell einen neuen Schulplatz? Ich möchte die Ausbildung abbrechen und doch lieber studieren; bekomme ich dann Bafög?
- Tagesstruktur einhalten können
- Pünktlich sein können
- Fähigkeit, eigene Entscheidungen treffen zu können
- Fähigkeit, allein sein zu können, ohne zu vereinsamen
- Kontakte knüpfen können, um nicht allein sein zu müssen
- Das Wissen („Notfallkoffer“ mit konkreten Adressen und Anlaufstellen; bisher bewährte Mutmacher) und den Mut haben, sich Hilfe zu organisieren; im Alltag, wie bei persönlichen Krisen

2. Berufsausbildung / Arbeit / Studium

- Ggf. Eingliederung in ein Praktikum oder berufsvorbereitenden Lehrgang
- Motivation für Schule, Ausbildung und Studium ist vorhanden und es gelingt, regelmäßig an Unterricht / der Berufsausbildung / den Seminaren und Vorlesungen teilzunehmen.
- Berufsberatung / Studienberatung hat ggf. stattgefunden.
- Die schulische / berufliche Entwicklung läuft gut und wird aller Voraussicht nach nicht durch die Beendigung der Jugendhilfe gefährdet.
- Die Perspektive hinsichtlich Schule/Ausbildung/Studium ist geklärt.
- Eine Anbindung an Jobcenter/Arbeitsagentur wird rechtzeitig eingeleitet; die Jugendhilfe sollte erst beendet werden, wenn der Übergang auch finanziell abgesichert ist (d.h. wenn dem jungen Menschen real Gelder zur Verfügung stehen).
- Achtung: Durch das Hilfesystem Jobcenter werden keine jugendhilferechtlichen Leistungen erbracht! Benötigt der junge Mensch noch Unterstützung und Förderung durch Jugendhilfeleistungen, ist eine Überleitung zum Jobcenter meist kontraindiziert. Die Sanktionierungen des Jobcenters (z.B. bei fehlerhafter Mitwirkung) können bis hin zur Existenzgefährdung durch Wohnungslosigkeit führen.

3. Finanzen

- Die finanzielle Absicherung muss beim Übergang gewährleistet sein! Vor Entlassung aus der Vollzeitpflege ggf. Überleitung an das zuständige Jobcenter.
- Klärung, ob der junge Mensch seinen Lebensunterhalt auf der Grundlage von Ausbildungsvergütung, Berufsausbildungsbeihilfe (BAB), BAföG, Kindergeld, Unterhalt, Wohngeld, (Halb-) Waisenrente selbst, also ohne Arbeitslosengeld II zu beziehen, leisten kann.
- Ggf. Prüfung, ob mit den Herkunftseltern eine Abzweigung des Kindergeldanspruches vereinbart werden soll, damit der junge Mensch das Kindergeld von der Familienkasse direkt auf das eigene Konto überwiesen bekommen kann.
- Zur Antragstellung von ALG II („Hartz IV“) empfiehlt es sich, den jungen Menschen zu begleiten und ergänzend zu den Antragsunterlagen dabei zu haben: Mietvertrag, Personalausweis, Meldebescheinigung, polizeiliche Anmeldung und Belege/Bescheide über jegliches Einkommen. Meist verlangt das Jobcenter auch die Vorlage der Kontoauszüge der letzten Monate (lückenlos und im Original).
- Mit dem zur Verfügung stehenden Geld auskommen, d.h. die Gelder einteilen und verwalten können.

- Ein eigenes Konto muss zum Start in die Verselbstständigung vorhanden sein, mit allem was zur Kontoführung gehört: Bankkarte, das Wissen, wie Kontoauszüge zu verstehen sind und wo man sie bekommt; das Wissen, wie eine Überweisung durchzuführen ist, bzw. welche Vorteile/Nachteile Online-Banking hat.
- Ggf. rechtzeitige Einsetzung einer gesetzlichen Betreuung für den Bereich Finanzen
- Regeln, wie mit festen Kosten (z.B. Miete, Strom, Gas, Handyvertrag, Fitnessstudio-Vertrag) umgegangen werden soll: Ggf. Daueraufträge einrichten.
- Klären, von wem in einer finanziellen Notlage Hilfe zu bekommen ist: Können die Pflegeeltern helfen? Freunde Geld leihen?
- Ggf. Anbindung an eine Schuldnerberatungsstelle
- Ggf. Antrag auf Beitragsbefreiung von der Rundfunkbeitragspflicht bei „ARD, ZDF Deutschlandradio – Beitragsservice“ stellen

4. Wohnen

- Vor Anmietung einer eigenen Wohnung das Jobcenter einbeziehen, falls die Wohnung über das Jobcenter finanziert werden muss: In der Regel verlangen Jobcenter die Vorlage eines personifizierten Wohnungsangebotes (der Ausdruck des Exposés aus dem Internet reicht in der Regel nicht!), welches auf Angemessenheit überprüft wird. Erst mit der Zusage/ Kostenübernahme des Jobcenters kann die Wohnung angemietet werden.
- Ggf. Klärung der Übernahme der Mietkaution: Wurde der Betrag im Rahmen der Vollzeitpflege angespart? Muss ein Kautions-Darlehen des Jobcenters in Anspruch genommen werden (ggf. Klärung der Rückzahlungsmodalitäten)?
- Wissen, über angemessenes Verhalten (auch im Konfliktfall, z.B. bei Beschwerden von der/über die Nachbarschaft) als MieterIn ist vorhanden:
„Angeblich war ich zu laut, jetzt will die Hausverwaltung mir kündigen. Was kann ich noch tun?“
- Fähigkeit, nicht nur gelegentlich zu waschen oder zu kochen, sondern kontinuierlich einen eigenen Haushalt zu führen, ist vorhanden: „Wie geht eigentlich der Gasherd an, da kommt nur komisch riechende Luft aus dem Backofen und er wird gar nicht heiß?“ „Wie bekomme ich das Flusensieb der Waschmaschine sauber?“ „Wo bekommt man eigentlich Briefmarken, und woher weiß ich, wieviel da drauf muss?“ „Shit, die Wohnung ist überschwemmt und jetzt?!?“
- Ggf. Klärung mit dem Jugendamt/Jobcenter: Kann eine Erstausrüstung (Mobiliar, Haushaltsgeräte) beantragt werden? In welcher Höhe? (Regionale Ausführungsverordnungen beachten!) Ggf. Erstellung einer Liste des Mobiliarbedarfs für einen entsprechenden Antrag beim Jugendamt (wirtschaftliche Jugendhilfe) oder beim

Jobcenter. Klärung, welche privaten Ressourcen es gibt, die etwas zur Erstausrüstung beisteuern können.

- Klärung: Wer hilft beim Umzug, „Wer fährt meine Möbel, ich kenne doch niemanden mit einem Auto?“ Wer bezahlt den Umzug an den Studienort? „Wer hilft mir mit dem Möbelaufbau; alle meine Freunde sind in der Schule?“
- Klärung der ersten Nacht in der eigenen Wohnung: „Muss ich gleich alleine da schlafen? Das ist mir unheimlich.“
- Was hilft gegen Einsamkeit?
- „Wem kann ich meinen Zweitschlüssel geben, falls ich mich mal ausschließe?“
- Kenntnis des Wohnumfeldes: „Wo gibt es günstige Klamotten?“ „Wo kann ich vegan einkaufen?“ „Wo kann ich mal ins Internet? Was für die Schule ausdrucken?“
- Polizeiliche Ummeldung: „Muss ich das Meldeformular allein ausfüllen; was ist denn ein Familienbuch?“
- Namensschild an Klingel und Briefkasten sind direkt nach dem Einzug angebracht
- Versicherungsfragen sind geklärt: „Brauche ich überhaupt eine Hausratversicherung?“ „Habe ich nicht schon eine Haftpflichtversicherung?“
- Aufklärung über Brandschutzmaßnahmen (z.B. Rauchmelder anbringen) und Verhalten im Brandfall: Es kommt nicht selten vor, dass junge Menschen eine Pizza in den Ofen schieben und dann einschlafen. Lebensgefahr!

5. Gesundheit

- Klärung der Krankenversicherung
- Anbindung an ÄrztInnen des Vertrauens besteht
- Gesundheitsprävention erfolgt selbstständig inkl. Wissen über Zahngesundheit, Sexualität und Verhütung(s-Pennen)
- Übergabe von Impfbuch, zahnärztlichem Bonusheft u.ä. an den jungen Menschen
- Ggf. Fortsetzung oder rechtzeitige Einleitung einer ambulanten Psychotherapie und Kostenklärung
- Wissen: Was kann ich tun, wenn es mir schlecht geht? Zu wem kann ich gehen, wenn ich mal nicht allein sein möchte / mal einen guten Tipp brauche / in den Arm genommen werden möchte?
- Wissen, über Umgang mit Krisen ist vorhanden: Wo – ganz konkret – wende ich mich hin? Wo kann ich – auch nachts – anrufen?

6. Familie / soziales Netz

- Es ist klar, zu wem aus der Pflegefamilie, Herkunftsfamilie oder anderen Verwandten bzw. zugewandten Erwachsenen eine tragfähige, verlässliche Beziehung besteht: „Wo kann ich im Notfall hin? Sind die nicht genervt?“ „Ist das nicht peinlich, dass ich gerade nicht allein klar komme?“
- Klärung, ob es überhaupt ein soziales Netz gibt, oder mindestens ein/e beste/n FreundIn
- Klärung, ob es in der Stadt/der Region andere Vernetzungsmöglichkeiten gibt (z.B. Careleaver Netzwerke oder Mentoring-Programme für Careleaver), die hilfreich sein könnten.

7. Umgang mit Behörden

- Klärung, ob der junge Mensch seine Rechte kennt bzw. ob eine Aufklärung zu den Rechten erfolgt ist: „Ich will noch länger in meiner Pflegefamilie bleiben, aber das Jugendamt will das nicht bezahlen. Was kann ich tun? Wo kann ich mich hinwenden?“
- „Ich will raus aus der Pflegefamilie und in ein BEW, aber weil ich schon 17 bin soll ich entweder in der Pflegefamilie bleiben oder ich bekomme gar keine Hilfe mehr. Was kann ich jetzt machen?“
- Unterstützungsmöglichkeiten im Rahmen der Jugendhilfe sind bekannt; auch, wo sie wie zu beantragen sind bzw. wo Hilfe ggf. Hilfe bei der Antragstellung zu bekommen ist .
- Anlaufstellen sind bekannt und der junge Mensch weiß, welche Behörde, für welche Anträge zuständig ist, versteht sowohl die Anträge, als auch, dass es Fristen zu beachten gibt.
- Der junge Mensch weiß, dass zwar auch ein mündlicher Antrag ein Antrag ist, dass es sich aber empfiehlt, Anträge schriftlich einzureichen und auf einem schriftlichen Bescheid zu bestehen. Er weiß, dass es Rechtsberatungsstellen, Ombudsstellen und Beratungshilfe gibt.
- Kann kompetent und selbstbewusst auftreten (nicht als BittstellerIn).
- Wichtige Unterlagen des jungen Menschen sind sortiert und befinden sich übersichtlich in einem Ordner.

Wie die Länge dieser Übersicht zeigt, wird der Verselbstständigungsprozess im Jugendhilfesusammenhang weniger als die mehrjährige und spannende Lebensreise zum Erwachsenwerden betrachtet, die sie eigentlich ist, sondern als eine komplexe nicht klar definierbare Kombination aus praktischen Kompetenzen, Wissen, Persönlichkeitsreife und psychosozialen Fähigkeiten. Ein junger Mensch verlässt das Jugendhilfesystem; davor und dabei wird versucht, zu messen, was dieser Mensch schon kann oder noch braucht oder was andere zu seiner Unterstützung noch leisten müssen, bevor der junge Erwachsene allein leben kann. Übersichten dieser Art können bestenfalls die „Arbeit des Übergangs“ für Pflegeeltern, Fachkräfte und den jungen Menschen erleichtern. Es wäre allerdings illusorisch anzunehmen, das Individuum in seiner Gesamtheit und das Gefühl mit der dieses, notgedrungen, dem Jugendhilfesystem anvertraute Individuum in die Selbstständigkeit startet, mittels Listen, Tabellen und Übersichten erfassen zu wollen. Entscheidend ist das Wohlbefinden des jungen Menschen und wie sich dieser Mensch mit der Herausforderung „Verselbstständigung“ fühlt, mit welcher Zuversicht er sich auf den Weg macht und mit welcher Unterstützung er einen guten oder eben schlechten Start geboten bekommt.

Ein junger Mensch kann alles können und wissen, was hier aufgelistet wurde, und sich doch weiterhin den Verbleib in der Pflegefamilie oder ein anderes, weiteres Jugendhilfeangebot wünschen. „Zur Sicherheit“, so erklären sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen dann oft. Je besser die Dinge laufen, desto mehr Erklärungen verlangt das Jugendhilfesystem, wenn

junge Menschen „trotzdem“ Unterstützung haben wollen. Wer würde es ihnen verdenken, sich diese Sicherheit in Form von Vertrauenspersonen und wenigstens einem Zuhause-Ersatz erhalten zu wollen? „Mir mal was kochen oder Wäsche waschen, ist ja kein Problem, aber ob ich das dann auch immer alles auf einmal kann?!“ gab ein junger Careleaver kürzlich auf einer Careleaver-Tagung zu bedenken, als über die Tauglichkeit von Fragebögen zur Kompetenzentwicklung diskutiert wurde.

Astrid Staudinger
Koordinatorin Careleaver Kompetenznetz
Familien für Kinder gGmbH
www.careleaver-kompetenznetz.de

Der vorstehende Artikel wurde in der Zeitschrift „Frühe Kindheit“ der Deutschen Liga für das Kind erstveröffentlicht, Heft 05 | 15.

Interview mit der Careleaverin Roxan

Wie lange hast Du in einer Pflegefamilie gelebt?

Ich bin mit 18 Monaten aus meiner Herkunftsfamilie vom Jugendamt herausgeholt worden und habe 3 Monate lang in einer Übergangsfamilie gelebt. Danach wurde ich an meine Pflegeeltern weitervermittelt. Bis zum 18. Lebensjahr wurde ich dort vom Jugendamt mit betreut und habe bis 20 noch Hilfe für junge Volljährige bezogen. Meine Pflegeeltern sind für mich zu meinen Eltern geworden, deswegen finde ich es schwierig zu sagen, wie lange ich tatsächlich bei meinen Pflegeeltern gelebt habe. Seit dem Zeitpunkt, an dem ich 18 Jahre alt geworden bin, war ich rein rechtlich gesehen nicht mehr Pflegekind meiner Eltern. Ich bin noch nicht adoptiert worden und trotzdem sind sie meine Eltern und ich ihr Kind.

Kanntest Du als Pflegekind andere Pflegekinder? Wenn ja, war das gut? Wenn nein, hat das gefehlt, oder war es eh nicht von Bedeutung?

Eine Freundin meiner Mutter hat fast zum gleichen Zeitpunkt wie meine Eltern zusammen mit ihrem Mann den Vorbereitungskurs für Pflegeeltern gemacht und hat kurz vor ihnen einen Jungen in Dauerpflege vermittelt bekommen. Wir sind quasi zusammen groß geworden und hatten auch den gleichen zuständigen Mitarbeiter beim Jugendamt. Meinen Eltern und auch mir hat dieser Austausch mit anderen in der gleichen Situation sehr gut getan. Verwandte haben meist kein Verständnis für

besondere Reaktionen in alltäglichen Situationen gehabt und da waren „Verbündete“ gut. Meine Eltern waren sehr lange auch Mitglied in einer Selbsthilfegruppe für Pflege- und Adoptiveltern. Mehrmals im Jahr gab es gemeinsame Aktionen mit allen Familien, es wurde zusammen verweilt, Feste gefeiert und für die Eltern gab es Schulungen und Fachvorträge von Experten. Mir haben diese Treffen immer sehr gut gefallen, ich habe andere Kinder in der gleichen Situation kennengelernt, es herrschte eine unbeschreibliche Harmonie zwischen diesen unterschiedlichen und doch gleichen Kindern, die alle schon früh sehr krasse Geschichten erlebt haben.

Wann (in welchem Alter? Lebenssituation?) bzw. wie hast Du den Übergang in die Verselbstständigung erlebt?

Kurz vor meinem 18. Lebensjahr wurde in Gesprächen mit meinem Betreuer vom Jugendamt deutlich, dass der 18. Geburtstag einen größeren Einschnitt in meinem Leben bedeuten würde, als für alle meine Mitschüler und Freunde, die nicht in einer Pflegefamilie oder einem anderen stationären Jugendhilfesetting aufgewachsen sind. Die meisten freuten sich mit 18 auf den Führerschein, auf Unabhängigkeit etc.. Bei mir war da eher ein sehr flaes Gefühl im Magen, mir war klar, dass ich vom Gesetz her ab 18 ein Niemandskind war. Der Pflegekindstatus endete in der Nacht zum 18. Geburtstag und da ich nicht adoptiert worden war, war ich auch nicht offiziell das Kind meiner Eltern. Ich wurde im Sommer vor dem Abitur erwachsen und wusste, dass

sich theoretisch nicht viel ändern würde. Die Schule würde ich in Ruhe abschließen und anschließend ein Studium beginnen. Finanziell würden meine Eltern jedoch nicht weiter vom Staat unterstützt, sodass wir Hilfe nach § 41 beantragten und diese auch bewilligt bekamen. Auf Grund vieler Streitigkeiten mit meinen Pflegeeltern konnte ich mit 18 ½ Jahren in eine eigene Wohnung ziehen, die sich jedoch im gleichen Haus befand, wie die meiner Eltern. Bis zum Alter von 20 erhielt ich die Hilfe nach § 41 und konnte damit meine Mietkosten und sonstigen Ausgaben finanzieren. Da die Leistungen durch Bafög vor den Leistungen der Jugendhilfe stehen, wurde diese Hilfe nach kurzer Zeit im Studium eingestellt, was auch den Wegfall der Betreuung durch das Jugendamt bedeutete. Mit 22 zog ich aus meiner Heimatstadt weg und zog mit meinem Freund zusammen. Insgesamt war meine Verselbstständigung ein schleichender Prozess. Altes und Neues hatten jeweils eine Übergangsphase, in der ich mich langsam an das Neue gewöhnen konnte.

Wer hat Dich beim Übergang konkret mit welcher Art von Hilfe unterstützt? Was musste beim Übergang alles getan werden? Ging auch etwas schief?

Meine Pflegeeltern haben mich während des Übergangs am meisten unterstützt. Trotz vieler Streitigkeiten standen sie mir in jeder Situation beratend zur Seite. Weitere Unterstützung habe ich durch den Psychotherapeuten erhalten, der in Teilen als Mediator fungierte. Auffallend finde ich rückwärtig betrachtet, dass niemand den

Übergang beim Namen genannt hat. Verselbstständigung war Teil der Erziehung, die ich durch meine Eltern erhalten habe.

Welche Rolle spielte das Jugendamt dabei?

Das Jugendamt hat nie eine wirklich wichtige Rolle gespielt. Sie haben sich nie aus eigenem Interesse in den Übergang eingemischt und die Marschrouten vorgegeben. Die finale Entscheidung, ob und wie noch weiterhin Hilfe gewährt wird, lag natürlich beim Jugendamt. Besondere Unterstützung gab es jedoch nicht. Insgesamt betrachtet kann ich mich an lediglich zwei Situationen erinnern, in denen sich das Jugendamt positiv empfehlen konnte: jeweils bei der Vermittlung von Experten, um für mich positive Diagnostik zu betreiben.

Wie hast Du das Ende der Jugendhilfe erlebt? Welche UnterstützerInnen hast Du danach noch?

Kurz vor meinem 18. Geburtstag wurde mein jahrelanger Betreuer vom Jugendamt in den Ruhestand verabschiedet und ich bekam eine völlig junge, neue Mitarbeiterin zugewiesen. Zur Kompetenz kann ich leider nicht viel sagen, da sie sich so schnell wie möglich aus meinem „Fall“ hinausgeschlichen hat. Selbst eine konkrete Verabschiedung gab es nicht.

Was waren ggf. die Bereiche, für die Du noch Unterstützung gebraucht hast?

Hast Du die benötigte Hilfe rechtzeitig gefunden und wie ist es Dir nach dem Jugendhilfeende ergangen?

Da mir die nötigen Ansprechpartner bereits vor Jugendhilfeende vermittelt wurden und

auch meine Eltern weiterhin für mich da waren, war es für mich angenehm.

Würdest Du im Nachhinein sagen, dass die Hilfe zu früh, genau passend oder zu spät beendet wurde?

Meiner Meinung nach war der Wechsel der zuständigen Ansprechpartner beim Jugendamt kurz vor dem 18. Geburtstag nicht gerade vorteilhaft. Dennoch erhielt ich weiterhin Unterstützung, wenn auch nicht mehr in der gewohnten Form und auch wesentlich weniger konsequent. Insgesamt betrachtet war der Zeitpunkt aber ok.

Welche Rolle spielt es für Dein aktuelles Leben, dass Du mal in der Jugendhilfe warst?

Meine Erfahrungen aus der Jugendhilfe sind für mich höchst wertvoll. Ich werde als Expertin in eigener Sache oft für Tagungen und Workshops sowohl für die Fachpraxis als auch für Kinder und Jugendliche sowie ihre Pflegeeltern oder Erziehungsstellen eingeladen. Gemeinsam mit vielen anderen jungen Erwachsenen arbeite ich ehrenamtlich im Careleaver e.V. und bin dort im Vorstand tätig. Wir agieren deutschlandweit und versuchen, Themen wie Partizipation, Schnittstellen im Übergang etc. in das Bewusstsein der Fachpraxis zu bringen. Auch auf politischen Podiumsdiskussionen werden wir gehört und können auf Augenhöhe und nicht wie sonst als Bittsteller unsere Anliegen vorbringen.

Was sollte bei den Übergängen aus den Hilfen heraus, verändert oder verbessert werden?

Oftmals sind wechselnde Bezugspersonen und Hilfesysteme im Übergang ein riesiges

Problem. Das ganze soziale Netzwerk muss einen Wechsel im Lebenslauf mittragen und oftmals sind Careleaver in dem Moment auf sich allein gestellt. Nicht jeder mit stationärer Jugendhilfeefahrung hat solche Pflegeeltern im Rücken, die sich auch nach 18 noch für ihren Schützling verantwortlich fühlen.

Möchtest Du sonst noch etwas loswerden?

Es gibt unglaublich viel zum Übergang zu sagen aber das Wichtigste ist wohl, dass für jeden, der für ihn individuell richtige Weg in die Verselbstständigung gefunden wird. Das Alter sollte nicht ausschlaggebend sein, um zu begründen, dass jemand keine Unterstützung mehr benötigt. Die meisten haben so schlimme Erfahrungen in ihrem Leben gemacht, dass sie noch zwei, drei Jahre länger auf intensivere Hilfen angewiesen sind, um danach genauso erfolgreich ihr Leben zu meistern. Sicherlich ist § 41 Auslegungssache und man kann über Kann-/Soll-Gesetze diskutieren. Aber so lange jemand gut begründet, wieso er sich noch nicht reif genug fühlt und bereits diesen sehr reifen und reflektierenden Schritt machen kann, sollte es Wege und Lösungen geben!

*Das Interview führte Astrid Staudinger
Kordinatorin Careleaver Kompetenznetz
Familien für Kinder gGmbH*

www.careleaver-kompetenznetz.de

Der vorstehende Artikel wurde in der Zeitschrift „Frühe Kindheit“ der Deutschen Liga für das Kind erstveröffentlicht, Heft 05 | 15.

Careleaver gehen voraus!

Interview mit dem Careleaver Robin

Interview mit Robin (zum Schutz der Persönlichkeit wird hier nur der Vorname angegeben). Robin ist 23 Jahre alt, er studiert Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt „Erziehungshilfen / Kinder- und Jugendhilfe“ und hat durch Praktika bereits erste Erfahrungen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen machen können.

Robin, Du bist Careleaver, d.h. Du hast eine Zeit Deines Lebens in der Jugendhilfe verbracht. Kannst Du etwas über Dich heute und über Deine Jugendhilfeerfahrung erzählen? Was waren für Dich z.B. die schönen, die hilfreichen, was waren die unangenehmen Aspekte der Unterbringung? Also, wo hat Dir die Jugendhilfe etwas gebracht?

Ich hatte eine sehr abwechslungsreiche Jugendhelferkarriere. Ich habe kurzzeitig in zwei Pflegefamilien gelebt und zum Schluss in einer Einrichtung gewohnt. Die ersten Jahre meines Lebens habe ich gemeinsam mit meinen Eltern verbracht. Als sich meine Eltern trennten, bin ich mit meiner Mutter nach Hamburg gezogen. Nach einem Jahr lebte ich bei meinem Vater in Darmstadt. Mit neun Jahren lebte ich zum ersten Mal bei einer Pflegefamilie in Darmstadt. Eineinhalb Jahre später zog ich wieder zu meinen Eltern, die mittlerweile wieder zusammen waren, nach Marburg. Ein Jahr später musste ich meine Familie wieder verlassen. Das Jugendamt übergab mich einer Pflegefamilie, die mich übergangsweise aufnahm. Ein halbes Jahr später wechselte ich in eine Wohngruppe. Dort lebte ich bis zu meinem 16. Geburtstag. Mit 16 Jahren zog ich in die Wohnung nebenan, die zur Verselbstständigung zur Verfügung stand. Mit 18 Jahren endete

meine Jugendhilfemaßnahme und ich zog in eine eigene Wohnung. Trotz der vielen Strapazen bin ich froh, zwei Pflegefamilien kennengelernt zu haben, die sich liebevoll um mich kümmerten, obwohl vorneherein feststand, dass ich nur kurzfristig bei ihnen unterkommen werde. Ich bin auch froh, vielen Erzieherinnen und Erziehern begegnet zu sein, die mich einen Teil meiner Jugend begleiteten. Es waren wirklich viele, sodass ich sie nicht einmal mehr aufzählen kann. Das ist einer der unangenehmen Aspekte: Erzieherinnen und Erzieher arbeiten heutzutage im Schnitt weniger als drei Jahre in einer Wohngruppe. Diese Fluktuation sorgt leider dafür, dass Beziehungen zwischen Kindern und ihren Erzieherinnen und Erziehern nicht von Dauer sind und sich Kinder schwer tun, sich auf neue Erzieherinnen und Erzieher einzulassen. Ich hatte zwei Erzieherinnen, die mich durchgehend begleiteten. Dieses Glück haben leider nicht alle Kinder und Jugendlichen, die in einer Einrichtung wohnen. Mit meinen Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern habe ich mich meistens gut verstanden. Die Probleme meiner Mitbewohnerinnen und Mitbewohner beschäftigten mich oft. Das ist auch einer der unangenehmen Aspekte. Unsere Vergangenheit schweißt uns zusammen, aber manchmal ist es auch belastend, wenn acht Kinder und Jugendliche in einer

Wohngruppe leben, jedes Kind und jeder Jugendliche mit eigenen Problemen zu kämpfen hat und man versuchen muss, miteinander auszukommen. Trotzdem bin ich rückblickend froh, dass mich die Jugendhilfe aufgefangen hat. Das Kinder- und Jugendhilfesystem in Deutschland kann verbessert werden, ist aber meines Erachtens ein gutes Vorzeigebispiel für andere Länder, die noch mit ganz anderen Problemen zu kämpfen haben. Dennoch gibt es einen Punkt, weshalb ich auch am Anfang meine verschiedenen Stationen aufgezählt habe, der geändert werden muss. Die Jugendämter sind in mehreren Städten auf meine Eltern aufmerksam geworden. In Gießen, Hamburg, Darmstadt und Marburg standen die jeweiligen Jugendämter vor unserer Tür. Meiner Meinung nach kann es nicht sein, dass aus Datenschutzgründen Jugendämter nicht ohne Weiteres Informationen an andere Jugendämter weiterleiten können. Hätte das Jugendamt in Hamburg schon Zugriff auf unsere Akte beim Jugendamt Gießen gehabt, wäre mir wahrscheinlich einiges erspart geblieben. Es muss eine bundesweite Datenbank geben, wo Fälle von Kindeswohlgefährdungen hinterlegt werden, sodass Jugendämter rechtzeitig intervenieren können. Solch eine Datenbank mag aus Sicht von Kritikerinnen und Kritikern ein Schritt in Richtung Kontrollstaat sein. Für mich ist es ein Schritt in Richtung besserer Kinderschutz.

Wir haben uns ja über das Careleaver Kompetenznetz kennengelernt, Du bist aber seit Jahren in unterschiedlichen Zusammenhängen in Sachen Careleaver aktiv: Was machst Du alles, und

was bedeutet dieses Engagement mit Careleavern und für Careleaver für Dich?

Mit Careleavern beschäftige ich mich erst seit Anfang diesen Jahres. Ich habe letztes Jahr während einer Tagung ein Vorstandsmitglied des Careleaver e.V. kennengelernt. Der Verein und seine Arbeit haben mich sofort interessiert. Ich habe erfahren, wie schwierig es ist, den Übergang von der Jugendhilfe in die Selbstständigkeit zu meistern. Mit 18 Jahren wurde meine Jugendhilfemaßnahme beendet. Ich war zu dem Zeitpunkt in der 11. Klasse. Ich hatte noch zwei Jahre vor mir. Schüler-BAföG stand mir nicht zu, da es hieß, dass ich auch zu meinem Vater nach Halle ziehen könne. Das war natürlich keine Option für mich. Also beantragte ich ALG II. Bei der Agentur für Arbeit hieß es, dass sie eigentlich nicht für mich zuständig seien und ich mit einem Realschulabschluss erst einmal eine Ausbildung machen könne. In diesem Moment wurde mir klar, dass es auch in einem Land wie Deutschland möglich ist, durchs Raster zu fallen. Die Agentur für Arbeit war aber „kulant“ und bewilligte den Antrag auf ALG II. Meine Erfahrung ist der Grund, weshalb ich mich über die Jugendhilfemaßnahme hinaus in diesem Bereich engagiere. Seit diesem Jahr bin ich Mitglied im Careleaver e.V. Gemeinsam mit zwei Kolleginnen habe ich die Regionalgruppe Stuttgart gegründet. Wir möchten in Stuttgart und Umgebung Careleaver vernetzen und den Careleaver e.V. in seiner Arbeit unterstützen.

Du warst ja auch im Landesheimrat Hessen. Wie kamst Du dazu und was habt ihr da gemeinsam alles bewegt?

In Hessen wird vergleichsweise viel Wert auf Partizipation in Einrichtungen gelegt. Die meisten Einrichtungen haben Heimräte, die sich für die Interessen der Kinder und Jugendlichen in ihrer Einrichtung einsetzen. Das Hessische Sozialministerium unterstützt die Partizipationsarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe und lädt einmal im Jahr zur Vollversammlung des Landesheimrats Hessen ein. In Ronneburg treffen sich Jugendliche aus den hessischen Heimräten, tauschen sich aus und wählen am Ende der Tagung den Landesheimrat Hessen. Ich war von 2007 bis 2012 im Heimrat des St.-Elisabeth-Vereins. 2010 stellte ich mich für den Landesheimrat Hessen auf und wurde in den zwei Jahren danach wiedergewählt. Wir nahmen an Fachtagungen teil und standen in Kontakt mit Kindern und Jugendlichen, den Jugendämtern und den Wohlfahrtsverbänden. Wir haben uns mit allen Anliegen der Kinder und Jugendlichen auseinandergesetzt. Die Heranziehung hat uns die ganzen Jahre über begleitet und ist auch heute noch Thema im Landesheimrat Hessen. Natürlich war es schwierig, dieses Thema anzugehen, da die Heranziehung bundesweit verankert ist. Wir standen in Kontakt mit dem ehemaligen Bundespräsidenten Christian Wulff und der ehemaligen Bundesfamilienministerin Dr. Kristina Schröder. Leider wussten wir zu dem Zeitpunkt nicht, dass sie vor uns ihr Amt niederlegen würden.

Die Gründung von Heimräten ist in Deutschland noch die Ausnahme in stationären Einrichtungen. Was denkst Du, woran das liegen könnte? Interessieren sich die Jugendlichen zu wenig für ihre Belange, wollen die Einrichtungen keine Heimräte? Mitbestimmung kann ja auch anders ermöglicht werden ...

Kinder und Jugendliche sind entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe zu beteiligen. So steht es in § 8 Abs. 1 SGB VIII. Ich habe viele Einrichtungen kennengelernt, die diesen Satz unterschreiben würden. Partizipation muss möglich gemacht werden, die Frage ist nur wie? Schon alleine das Wort „Partizipation“ lässt viel Spielraum übrig. Partizipation kann mit Teilnahme, Mitsprache oder Mitbestimmung übersetzt werden. Das sind alles drei Formen von Partizipation, aber sie unterscheiden sich in ihren Auswirkungen. Das spiegelt sich auch in den Einrichtungen wider. Der Beschwerdebriefkasten, der eingestaubt am Eingang als Paradebeispiel für Partizipation hängt, ist meines Erachtens verschwendetes Geld. Eine schriftliche Beschwerde einreichen zu können, hört sich im ersten Moment gut an, doch ist damit auch viel Aufwand verbunden. Kinder und Jugendliche benötigen den direkten Weg, sie benötigen Erzieherinnen und Erzieher, die ihnen zuhören und sich in ihre Lage versetzen. Kinder und Jugendliche möchten ernstgenommen werden und sie brauchen das Gefühl, ihre Situation beeinflussen zu können. Teilnahme und Mitsprache hört sich gut an, aber macht Partizipation für Kinder und Jugendliche nicht attraktiv. In meiner Zeit im Heimrat und im Lan-

desheimrat Hessen habe ich viele Erwachsene kennengelernt, die Partizipation mit den Worten „Sie wollen sich doch gar nicht beteiligen.“ in Frage gestellt haben. Ich kann in solchen Situationen immer nur wieder sagen: „Partizipation muss sich lohnen.“ und „Partizipation muss gelernt sein.“ Erzieherinnen und Erzieher vergessen oft, dass die Kinder und Jugendlichen zu Hause nicht an Entscheidungen, die sie betreffen, beteiligt wurden. Oft hatte es Konsequenzen, wenn Kinder und Jugendliche ihren Eltern etwas entgegenzusetzen hatten. Wie kann man erwarten, dass sich Kinder und Jugendliche aus Eigeninitiative beteiligen, wenn sie schon früh genug lernen mussten, dass sie sich nichts Gutes tun, wenn sie das Wort ergreifen. Einrichtungen stehen nicht vor der Frage, ob sie Kinder und Jugendliche beteiligen. Denn auf diese Frage hat das Achte Buch Sozialgesetzbuch eine Antwort. Sie müssen sich die Frage stellen, wie sie Kinder und Jugendliche beteiligen, sodass beide Seiten voneinander profitieren.

Was ist Deine Erfahrung, inwiefern werden Heimräte „gehört“, worauf können sie Einfluss nehmen? Was sind die Themen? Aktuell denke ich gerade an die Online-Petition des Heimrats Hessen gegen die 75 %-Kostenheranziehung für Jugendliche mit eigenem Arbeitseinkommen ...

Heimräte werden auf unterschiedliche Art und Weise beteiligt. Von Teilnahme über Mitsprache bis hin zu Mitbestimmung ist alles möglich. Es gibt Heimräte, die nehmen am Sommerfest teil und schenken Getränke aus. Es gibt Heimräte, die sprechen

mit, wenn es um die Planung des Sommerfestes geht. Und es gibt Heimräte, die nicht nur mitreden, sondern auch mitentscheiden, wie das Sommerfest auszusehen hat. Leider sind Heimräte selten am längeren Hebel. Die Landesheimräte stehen vor noch größeren Herausforderungen. Sie haben es wesentlich schwerer, sich in der Politik mit ihren Forderungen durchzusetzen. Schuld daran sind unterschiedliche Faktoren. Die Tatsache, dass die Landesheimräte ehrenamtlich arbeiten, ist ein Faktor. Ihnen fehlen die Zeit, das Personal und das Geld mit denen sich andere Akteure in der Politik, wie die Landesjugendhilfeausschüsse und die Wohlfahrtsverbände, Gehör verschaffen. Hinzukommt, dass die Erfahrungen der einzelnen Mitglieder nicht als Expertise anerkannt werden. Man kann schon fast meinen, wer einen Dokortitel trägt, hat es leichter, Dinge zu beeinflussen. Wir Careleaver müssen auch oft darauf hinweisen, dass wir nicht nur Erfahrungen mitbringen, sondern auch gut qualifiziert sind und nicht nur praktische Beispiele liefern, sondern uns auch durchaus mit Statistiken auseinandersetzen. Die Heranziehung ist und wird auch noch ein Weilchen uns begleiten. Sie zeigt, dass Jugendliche und junge Erwachsene, die in der Kinder- und Jugendhilfe aufwachsen, im Gegensatz zu ihrer Peer Group benachteiligt sind. Sie müssen von ihrem Gehalt 75 % an das Jugendamt abgeben, um die Kosten ihrer Unterkunft zu begleichen, unabhängig davon, ob sie 16 oder 18 Jahre alt sind und unabhängig davon, ob sie neben der Schule arbeiten oder eine Ausbildung machen. Diese Ungerechtigkeit ist für viele Kinder und Jugendliche Grund genug, nicht neben der Schule zu arbeiten. Meines

Erachtens ist das nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass man für nur 90,00 € 80 Stunden im Monat arbeitet und die anderen 270,00 € an das Jugendamt gehen. Unabhängig vom Geld ist es ein falsches Zeichen, das Deutschland setzt. Es kann nicht sein, dass Jugendliche Geld von ihrem Nebenverdienst abtreten müssen und einen Teil ihrer Kosten der Hilfen decken. Es sollte eine Selbstverständlichkeit sein, dass der Staat sich um seinen Nachwuchs kümmert, wenn es die Eltern nicht können und das ohne Gegenleistung. Es sind nicht die Kinder und Jugendlichen, die verantwortlich sind, dass der Kinder- und Jugendhilfe Kosten entstehen, also dürfen sie nicht herangezogen werden, wenn es um die Frage der Kostendeckung geht. In Zukunft kann ich mir gut vorstellen, dass Partizipation von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, Partizipation bei der Personalauswahl und Übergang ins selbstständige Leben Themen für die Landesheimräte sein werden.

Was würdest Du Careleavern empfehlen, damit der Übergang gut läuft? Was sollten die PädagogInnen beitragen und was die Jugendamts-MitarbeiterInnen?

Careleaver sollten sich rechtzeitig mit ihren Erzieherinnen und Erziehern zusammensetzen und sich mit ihnen über ihre Zukunftsplanung unterhalten. Fragen wie: „Was wünsche ich mir für die Zukunft?“, „Was möchte ich beruflich machen?“, „Wie wird mein Leben nach der Jugendhilfe aussehen?“ und „Was sind meine Bedenken?“ sollten rechtzeitig thematisiert werden, um zu vermeiden, dass der Übergang eher einer Achterbahnfahrt gleicht. Es ist vollkommen normal, dass man auf diese Frage

nicht immer eine Antwort parat hat, aber sich mit den Erzieherinnen und Erziehern über diese Themen zu unterhalten, kann weiterhelfen.

Natürlich sollten sich nicht nur Careleaver, sondern auch Erzieherinnen und Erzieher auf diese Situation vorbereiten. Erzieherinnen und Erzieher müssen ihre Jugendlichen auf dem Weg zur Selbstständigkeit begleiten. Das gilt auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Jugendamt. Es kann nicht sein, dass in einem Hilfeplangespräch plötzlich entschieden wird, dass eine Jugendhilfemaßnahme in drei Monaten endet und der junge Erwachsene mehr oder weniger auf sich alleine gestellt ist. Sollten sich Einrichtungen und Behörden nicht einigen können, kann ich empfehlen, die Dienste der Ombudsstellen für Kinder- und Jugendrechte in Anspruch zu nehmen. Die Kontakte finden sich auf der Seite des Vereins zur Förderung des Bundesnetzwerks „Ombudschaft in der Kinder- und Jugendhilfe“ e.V.

(www.ombudschaft-jugendhilfe.de/ombudstellen-nach-bundeslaendern/ueber-uns/)

Wir wissen aus den Careleaver-Netzwerken, dass es recht oft vorkommt, dass Careleaver SozialpädagogInnen werden. Manche arbeiten sogar in ihrer ehemaligen Einrichtung. Falls die Frage nicht zu persönlich ist: Hat Deine Berufswahl auch damit zu tun, dass Du in der Jugendhilfe so viele PädagogInnen erlebt hast, bzw. wie hast Du sie erlebt?

Ich glaube schon, dass die Menschen, meistens sind es die Eltern, in unserem Fall

Erzieherinnen und Erzieher, direkt oder indirekt Einfluss auf unsere Berufswahl haben. Careleaver zu sein, kann in unserem Beruf von Vorteil sein, aber es ist wichtig, Privates von Beruflichem trennen zu können. Unsere Arbeit darf uns nicht das Gefühl geben, in die eigene Vergangenheit katapultiert zu werden. Wir müssen auch Fehler und Misserfolge auf der Arbeit hinnehmen können, ohne das Gefühl zu bekommen, versagt zu haben. Ich konnte mir anfangs nicht vorstellen in einer Einrichtung zu arbeiten. Ich wollte immer Lehrer werden. Das hat sich erst in der Oberstufe geändert. Der Beruf als Lehrer erschien mir plötzlich nicht abwechslungsreich genug, also bin ich auf Soziale Arbeit umgestiegen. Ich kann mir gut vorstellen, noch ein paar Jahre in einer Einrichtung zu arbeiten, aber früher oder später möchte ich etwas Sozialpolitisches machen, vielleicht als Referent in einem Ministerium arbeiten.

Haben Deine Erfahrungen mit Pädagogen einen Einfluss darauf, welche Art von Pädagoge Du bald sein willst?

Ich glaube, dass alle Menschen in unserem näheren Umfeld unser Verhalten beeinflussen. Auch meine Erzieherinnen und Erzieher haben mich mit Sicherheit beeinflusst. Das merke ich zum Beispiel, wenn es um Haushaltsdienste geht. In meiner Wohngruppe gab es einen Plan, der vorschrieb, wer was am Wochenende saubermachen musste. Ich finde diesen Plan gut. Kolleginnen und Kollegen von mir halten nicht viel von solch einem Haushaltsplan. In diesen Situationen merke ich, dass mein damaliges Leben und die Entscheidungen unserer Erzieherinnen und Erzieher mich prägten, aber natürlich gibt es noch andere

Menschen, die mich in meinem Verhalten beeinflussen. Zum Schluss bin aber ich derjenige, der sich für oder gegen etwas bekennt.

*Das Interview führte Astrid Staudinger
Kordinatorin Careleaver Kompetenznetz
Familien für Kinder gGmbH*

www.careleaver-kompetenznetz.de

Für einen gelingenden Übergang aus der Jugendhilfe
in ein selbstständiges Leben:

16 Handlungsempfehlungen für Jugendhilfeträger

1. Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen und Pflegefamilien stärken und Kinderrechte vermitteln

Ziel: Kinder und Jugendliche lernen frühzeitig, dass sie ihre Jugendhilfemaßnahme mitgestalten können und dass es sich lohnt, sich zu beteiligen. Es ist sichergestellt, dass Kinder und Jugendliche sowohl ihre Rechte als auch die internen und externen Beschwerdemöglichkeiten kennen und sich trauen, diese zu nutzen.

2. Durch Fort- und Weiterbildungsangebote für Fachkräfte einen hohen fachlichen Standard beim Verfassen von Trägerberichten/Entwicklungsberichten /Stellungnahmen gewährleisten

Ziel: Die inhaltliche Nachvollziehbarkeit der fachlichen Argumentation, z.B. bei der (Weiter-) Beantragung von Hilfen, ist für die MitarbeiterInnen aller Hierarchieebenen, die beim Kostenträger mit der Fallbearbeitung und Hilfgewährung beschäftigt sind, gegeben.

3. Anträge auf die (Weiter-) Bewilligung von Hilfen grundsätzlich schriftlich stellen

Ziel: Erhöhte Rechtssicherheit und juristische Überprüfbarkeit. Ein schriftlicher Antrag ist ein klar erkennbarer Verwaltungsakt, auf den in einem festgelegten Zeitraum mit einem schriftlichen Bescheid reagiert werden muss. Gegen einen Bescheid kann

innerhalb einer Frist Widerspruch eingelegt werden.

4. Junge Menschen mit eigenem Arbeitseinkommen über die Möglichkeit beraten, dass sie einen Antrag auf Befreiung / Reduzierung der 75 % - Kostenheranziehung (sog. „Heimkostenbeteiligung“) stellen können.

Ziel: Junge Menschen werden zusätzlich zum Arbeiten motiviert. Ihnen wird während der Jugendhilfezeit das Sparen (z.B. für Kautions, Führerschein, eigene Wohnung) ermöglicht.

5. In den Hilfeplangesprächen auf realistische Zielvereinbarungen für alle Beteiligten achten

Ziel: Aufträge daraufhin überprüfen, ob sie mit den vorhandenen Ressourcen zu erfüllen sind. Die Überforderung von jungen Menschen durch überfrachtete Hilfepläne vermeiden. Zu viel ehrenamtliche statt finanziert durchgeführte Mehrarbeit von sozialpädagogischen Fachkräften vermeiden.

6. Gute Kontakte zu Wohnungsbaugesellschaften und Hausverwaltungen aufbauen und pflegen

Ziel: Careleaver bei der Wohnungssuche mit Kontakten und Kooperationsvereinbarungen unterstützen, um ihre schlechte Position auf dem Wohnungsmarkt zu verbessern.

7. Das (politische) Problem der Knappheit bezahlbaren Wohnraums benennen und Veränderung einfordern

Ziel: Alternative Ideen von freien Trägern zur Milderung des Wohnproblems nutzen und unterstützen (z.B. Wohnführerschein Jugendhilfe; Forderung der Einführung eines geschützten Marktsegments für Careleaver) ohne die politische Dimension des Wohnungsproblems zu übersehen.

8. Careleavern, die junge Geflüchtete sind, das Jugendhilfesystem und ihre Rechte erklären

Ziel: Den jungen Geflüchteten Integration und gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen. Eine Entlassung in eine Sammelunterkunft ist für Careleaver niemals eine gelungene Verselbstständigung.

9. Zum Jugendhilfeende klare Vereinbarungen mit den künftigen Kostenträgern treffen

Ziel: Für Careleaver dürfen an den Schnittstellen keine Finanzierungslücken entstehen. Die Nachhaltigkeit der vorher geleisteten Hilfe darf nicht durch einen unsicheren Übergang gefährdet werden.

10. Zum Auszug mit dem jungen Menschen einen Ordner mit den wichtigsten Unterlagen, Kontaktdaten und Anlaufstellen erstellen

Ziel: Careleavern in der oft etwas unübersichtlichen Situation des Übergangs Sicherheit und Struktur mit auf den Weg geben.

11. Willkommenskultur in Konzepten verankern und leben

Ziel: Careleaver, die in Jugendhilfeeinrichtungen und Pflegefamilien gelebt haben, sollten mit der Sicherheit ausziehen können, dass klar ist, an wen sie sich nach dem Jugendhilfeende wenden können, wenn sie Kontakte halten wollen, Gesprächsbedarf haben oder wenn sie in Not sind.

12. Formalisierte Nachsorge gewährleisten

Ziel: Schon vor dem Jugendhilfeende vereinbaren, ob und in welcher Weise der Kontakt fortbestehen soll bzw. ob und mit welchen Kontaktdaten Careleaver vom Jugendhilfeträger einbezogen und/oder eingeladen werden wollen.

Freie und öffentliche Jugendhilfeträger entwickeln gemeinsam innovative Konzepte, wie diese Nachsorge finanziert werden kann, damit den Fachkräften tatsächlich Zeit und Mittel für Careleaver-Arbeit zur Verfügung stehen, ohne dass diese den gegenwärtig betreuten Jugendlichen entzogen werden müssen.

13. Pflegeeltern nach dem Jugendhilfeende nicht im Regen stehen lassen

Ziel: Pflegeeltern, die sich nach dem Ende des Pflegeverhältnisses weiterhin oder erneut um das ehemalige Pflegekind kümmern, tun dies nicht ehrenamtlich, sondern haben einen formal abgesicherten Anspruch auf Beratung und finanzielle Hilfe.

14. Careleaver-Netzwerke unterstützen und nutzen und/oder aufbauen

Ziel: Information und Beratung zum Themenbereich Leaving Care und zu gelingenden Übergängen als Careleaver, Fachkraft oder Pflegemutter/-vater nutzen und gemeinsam an der Verbesserung der Übergänge aus der Jugendhilfe in die Verselbstständigung arbeiten.

Careleaver-Netzwerktreffen bieten Careleavern die Möglichkeit, andere Careleaver kennenzulernen, sich auszutauschen, zu vernetzen und sich zu engagieren.

15. In Kontakt bleiben: Careleaver und aktuelle/ehemalige MitarbeiterInnen zu Festen und anderen Veranstaltungen einladen

Ziel: Gewachsene Beziehungen nicht abbrechen, wenn die Jugendhilfe / Zusammenarbeit endet. Nicht nur Careleaver, aktuelle und ehemalige sozialpädagogische Fachkräfte einladen, sondern z.B. auch Hauswirtschaftskräfte und Hausmeister, die für Jugendliche auch wichtige Bezugspersonen geworden sein können.

16. Careleaver-Expertise wertschätzen und einbinden

Ziel: Jugendhilfeleistungen nicht über die Köpfe der AdressatInnen hinweg weiterzuentwickeln, sondern Careleaver als „Erfahrungs-ExpertInnen“ wichtig zu nehmen und Careleaver in die Entwicklung neuer Konzepte einzubeziehen.

*Careleaver Kompetenznetz
Familien für Kinder gGmbH*

www.careleaver-kompetenznetz.de
info@careleaver-kompetenznetz.de

Die vorliegenden Handlungsempfehlungen basieren auf einer Vorlage, die 2016 im Careleaver Kompetenznetz (ein Projekt der Familien für Kinder gGmbH) gemeinsam mit Careleavern, die im Careleaver-Netzwerk Berlin-Brandenburg engagiert sind, erarbeitet wurde. Das Arbeitsergebnis diente als Grundlage für eine gemeinsame Fachveranstaltung mit dem Paritätischen Wohlfahrtsverband Landesverband Berlin e.V. und dem Diakonischen Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V. Die vorliegende Version ging aus dem Ergebnis der gemeinsamen Arbeit hervor. Wir danken allen Beteiligten für den interessanten Austausch und die konstruktive Zusammenarbeit. Besonders bedanken wir uns beim Paritätischen Wohlfahrtsverband Landesverband Berlin e.V. und beim Diakonischen Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V. für die intensive Zusammenarbeit und die Ausrichtung mehrerer gemeinsamer Fachveranstaltungen.

Zweites Brandenburger Careleaver-Netzwerk-Treffen für junge Menschen aus Berlin und Brandenburg vom 09. bis 11. September 2016

In der Nähe von Rathenow veranstaltet das Careleaver-Kompetenznetz vom 09. bis 11. September 2016 das zweite Brandenburger Careleaver-Netzwerk-Treffen für junge Menschen aus Berlin und Brandenburg (ab 17 Jahren), die sich im Übergang von stationärer Jugendhilfe/Pflegefamilie in die Verselbstständigung befinden oder den Übergang bereits geschafft haben.

Das Netzwerk-Treffen bietet die Möglichkeit, sich über Erfahrungen in Pflegefamilien und Heimen und zum Übergang in Ausbildung/Studium und Beruf auszutauschen und Ideen zur besseren Gestaltung der Übergänge und zu Bildungschancen zu sammeln.

Weitere Informationen und Anmeldeformular finden Sie unter:

www.careleaver-kompetenznetz.de

Berliner Pflegefamilientag am 18.09.2016 im Tierpark Berlin



Der 16. Berliner Pflegefamilientag findet am Sonntag, 18.09.2016 von 11:00 bis 16:00 Uhr im Tierpark Berlin in Lichtenberg statt, einem der größten Tierparks in Europa mit mehr als 6.500 Tieren.

Für die Berliner Pflegefamilien ist der Eintritt frei und es gibt auch in diesem Jahr wieder Infostände der Jugendämter und freien Träger mit Spiel- und Bastelangeboten.

Alle Berliner Pflegefamilien sind herzlich eingeladen!

Wir freuen uns auf Sie!

Weitere Informationen unter:

>>> www.pflegefamilientag-berlin.de



Neue Broschüren

„Zum ersten Mal (Pflege) Eltern – Informationen und Tipps“



die eine Rolle spielen, wenn man eine Familie gründet, wie bspw.: „Was ist zu tun, um das Zuhause kindgerecht zu gestalten?“, geht es inhaltlich auch um ganz spezifische Themen, die nur bei der Aufnahme eines Pflegekindes eine Rolle spielen. Darüber hinaus haben wir auch Fragen aufgenommen, welche uns von „neuen“ Pflegeeltern häufig gestellt werden.

In der Anfangszeit kommen viele Eindrücke und Informationen auf neue Pflegeeltern zu und in diesem „Trubel“ können wichtige Infos durchaus auch einmal verloren gehen. Daher möchten wir Pflegeeltern in dieser sehr aufregenden Zeit mit der Broschüre unterstützen.

Entstanden ist ein Fundus an Informationen, der allen neuen Pflegeeltern und auch den beteiligten Fachkräften eine gute Orientierung geben kann.

Sehr praktisch ist die „kleine Checkliste für neue Pflegeeltern“, die sich im Anhang der Broschüre befindet und in der noch einmal

Wie der Titel schon vermuten lässt, richtet sich unsere Broschüre in erster Linie an Pflegeeltern, die zum ersten Mal Eltern werden. Neben ganz allgemeinen Themen,

die wichtigsten Dinge, die in der Anfangszeit zu beachten sind, aufgelistet sind.

Wir hoffen, dass es uns mit dieser Broschüre gelungen ist, viele brauchbare Anregungen und Tipps für neu gegründete Pflegefamilien zu bündeln. Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern eine interessante Lektüre.

Für Berliner Interessenten, Pflegeeltern und Fachkräfte ist die Broschüre kostenfrei und kann bei Familien für Kinder bestellt werden. Als PDF-Dokument kann sie auch auf unserem Internetportal heruntergeladen werden:

http://www.pflegekinder-berlin.de/index.php?article_id=42

Ihr Familien-für-Kinder-Team

Die Rechte von Pflegekindern – Informationen für Pflegeeltern und Fachdienste



Die gleichnamige Broschüre des PFAD Bundesverbandes ist als wichtige Information für Pflegeeltern und die sie betreuenden Fachkräfte der Jugendhilfe gedacht.

Kinder in der Jugendhilfe – insbesondere Pflegekinder – erleben in ihrem Alltag eine Vielzahl an Fremdbestimmung. Gerade für diese Kinder ist es wichtig zu wissen, dass sie eigene Rechte haben, dass sie diese kennen und das mit ihren Rechten und Meinungen respektvoll umgegangen wird. Dazu gehören auch Beteiligung und Partizipation, welches u.a. ein Thema in dieser Broschüre ist.

Neben einer kurzen historischen Abhandlung der Entwicklung der Kinderrechte und der UN-Kinderrechtskonvention, gibt diese Broschüre auch eine Übersicht über die Rechte der Kinder weltweit, in Europa und in Deutschland sowie den Einfluss und die

Anwendung auf die deutsche Gesetzgebung. Weitere Inhalte sind der Umgang mit Kindeswohl und Kindeswille, sowie die umfassende Beschreibung der Rechte von Pflegekindern und deren fachliche Umsetzung innerhalb der Jugendhilfe.

In dieser Broschüre geht es erstmalig um konkrete Hinweise zur fachlichen Begleitung von Pflegekindern und -eltern und zu Fragestellungen aus dem Alltag von Pflegefamilien.

Die Autorin Ulrike Schulz ist Fachkraft für Jugendinformation, Pflegemutter und langjährig im PFAD-Bundesverband engagiert.

Zu bestellen ist die Publikation für 3,- € zzgl. Versandkosten bei info@pfad-bv.de.

*Ellen Hallmann
Familien für Kinder gGmbH*

„Deine Rechte im Hilfeplanverfahren“

Am Projekt „MUSKEPEER – Alle für einen, einer für alle“ haben zwischen November 2014 und Juni 2015 14 Jugendliche aus Heimen und Wohngruppen teilgenommen. Im Rahmen von sechs Seminaren an insgesamt 20 Tagen haben sich die Jugendlichen gemeinsam mit fünf SozialpädagogInnen über Kinderrechte ausgetauscht. Ein zentrales Thema der Zusammenarbeit war die Hilfeplanung und wie im Rahmen von Hilfeplanung Kinderrechte umgesetzt und die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ermöglicht werden können.

In der Broschüre „Deine Rechte im Hilfeplanverfahren“ wird Kindern und Jugendlichen in verständlicher Sprache u.a. erklärt, wie aus einem Hilfewunsch ein Hilfebedarf wird, warum und wozu Hilfepläne

geschrieben werden, wie Kinder, Jugendliche und/ oder deren Eltern sich Hilfe beim Jugendamt holen können und welche Hilfeformen es in der Jugendhilfe überhaupt gibt. Die §§ 28 – 35 des SGB VIII werden jeweils in wenigen Sätzen klar verständlich erläutert. Von der guten Vorbereitung der Hilfeplanung über die Gesetzgebung, die Hilfeziele, einen respektvollen Umgang miteinander, das Recht, eine Vertrauensperson zum Hilfeplangespräch mitzubringen bis hin zum Wunsch- und Wahlrecht wird sehr viel Wichtiges beschrieben. Außerdem bietet die Broschüre konkrete Hilfeplanungs-Tipps von Jugendlichen für Jugendliche.

Als Ergänzung zu den praktischen Hinweisen enthält die Broschüre Literaturhinweise, die sowohl für Jugendliche als

AdressatInnen der Hilfe, als auch für die Pflegeeltern bzw. sozialpädagogischen Fachkräfte als Durchführende der Hilfe, von großem Nutzen sein können.



Die Broschüre enthält auch freie Seiten, auf denen Kinder und Jugendliche ihre eigenen Gedanken notieren und die Kontaktdaten der für sie zuständigen ASD-Mitarbeiterin bzw. des ASD-Mitarbeiters eintragen können. Weitere freie Seiten bieten die Möglichkeit, die Broschüre nicht nur zu lesen, sondern mit ihr zu arbeiten. Überschriften wie „Mein Weg“, „Das kann ich richtig gut“, „Da brauche ich Hilfe“ und „Diese Personen sollen beim Gespräch dabei sein“ geben eine sinnvolle Struktur vor, die z.B. Pflegeeltern dabei unterstützen kann, das nächste Hilfeplangespräch gemeinsam mit ihrem Schützling gut vorzubereiten.

Fazit: Die Broschüre „Deine Rechte im Hilfeplanverfahren“ bietet in kompakter und leicht verständlicher Form Tipps und Informationen für Kinder und Jugendliche aber auch für Pflegeeltern und sozialpädagogische Fachkräfte. Sie leistet einen wichtigen Beitrag, die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen zu verbessern und Kinder und Jugendliche über ihre Rechte zu informieren.

„Deine Rechte im Hilfeplanverfahren“
Hrsg.: Kinder- und Jugendhilfrechtsverein e.V. Dresden; Eine Broschüre von Jugendlichen für Jugendliche, entstanden im Projekt MUSKEPEER.

Die gedruckte Broschüre kann bestellt werden beim
Kinder- und Jugendhilfrechtsverein e.V.,
Bautzner Straße 22, 01099 Dresden,
Tel. 0351 / 320 156 53

Download unter:
<http://www.jugendhilfrechtsverein.de/index.php/dokumente-downloads>

Astrid Staudinger
Koordinatorin Careleaver Kompetenznetz
Familien für Kinder gGmbH

„Fetale Alkoholspektrumstörung – und dann?“

Ein Handbuch für betroffene Jugendliche und junge Erwachsene



In der Broschüre werden die Leserinnen und Leser mit »Du« angesprochen, um sie direkt und persönlich anzusprechen, auch wenn sich dieses Handbuch ebenso an Erwachsene richtet. Das Handbuch will Jugendlichen und jungen Erwachsenen helfen, sich selbst besser zu verstehen. Es zeigt, wie betroffene Jugendliche und junge Erwachsene ihre Beziehungen zu anderen Menschen verbessern können. Und wie sie mit sich selbst besser klar kommen.

Weitere Informationen finden Sie auf der Webseite der Drogenbeauftragten der Bundesregierung (mit PDF-Download und Bestell-Hinweisen für die Print-Version).

<http://www.drogenbeauftragte.de/presse/pressemitteilungen/2016-01/neu-handbuch-fas.html>

Dieses neue Handbuch, das von der Drogenbeauftragten der Bundesregierung herausgegeben wurde, will betroffenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen helfen, ihren Alltag besser zu bewältigen. Es informiert nicht nur über die Erkrankung sondern gibt auch praktische Tipps für das Zusammenleben mit anderen Menschen.

*Hans Thelen
Familien für Kinder gGmbH*

„Durchblick. Infos für deinen Weg aus der Jugendhilfe ins Erwachsenenleben“



Auch die 2016 erschienene Broschüre „Durchblick. Infos für deinen Weg aus der Jugendhilfe ins Erwachsenenleben“ ist direkt an junge Menschen adressiert. Die Broschüre entstand unter Mitwirkung der Careleaverin Roxan Krummel (siehe auch: Interview mit ihr in dieser Ausgabe von „Pflegekinder“).

Entstanden ist die von den beiden Wissenschaftlerinnen/Sozialpädagoginnen Britta Sievers und Severine Thomas verfasste 50-seitige Broschüre im Rahmen des Projekts „Rechte im Übergang – Begleitung und Beteiligung von Careleavern“. Die Publikation enthält Zitate aus Interviews,

die im Rahmen des Projekts 2014 und 2015 mit Careleavern geführt wurden und Fotos von jungen Menschen in ihrer Jugendhilfeeinrichtung.

Der Inhalt gliedert sich in neun Kapitel und wird in verständlicher Sprache vermittelt: „Erwachsen werden in der Wohngruppe/Pflegefamilie“, „Endlich 18!“, „Wohnen“, „Geld“, „Versicherungen“, „Schule“, „Ausbildung/ Trainings/Studium“, „Weitere Hilfen“ und „Mein Leben“. Mit Hilfe von Symbolen und Abkürzungen wird auf besonders wichtige Inhalte, ergänzende APPs und informative Internetseiten hingewiesen.

Das erste Kapitel **„Erwachsen werden in der Wohngruppe/Pflegefamilie“** widmet sich dem richtigen Zeitpunkt, an dem ein junger Mensch aus intensiv betreuten Hilfeformen in ein Betreutes Einzelwohnen (BEW) oder eine eigene Wohnung zieht. Den LeserInnen wird vermittelt, dass es normal ist, Unterstützung zu benötigen, dass es ein Recht auf Hilfe bei vorhandenem Hilfebedarf gibt, und dass es die Hilfe für junge Volljährige gibt, die Volljährige nach § 41 SGB VIII beantragen können. Das Thema „Mitwirkung“ wird benannt, ebenso „Dein Recht auf Nachbetreuung“ und dass es gut ist, rechtzeitig mit der Pflegefamilie oder den Fachkräften in der Jugendhilfeeinrichtung zu besprechen, ob und wie der Kontakt nach der formalen Beendigung der jeweiligen Jugendhilfemaßnahme gelebt werden kann.

Im Kapitel „**Endlich 18!**“ werden die mit der Volljährigkeit einhergehenden Rechte und Pflichten erklärt: Konkret erläutert wird das Ende der gesetzlichen Vertretung oder Vormundschaft, die Geschäftsfähigkeit, Wahlrecht, Führerschein, Schadensersatzpflicht, Arbeitszeiten, Jugendschutz, Heirat, Sorgerecht und Strafmündigkeit.

Das dritte Kapitel „**Wohnen**“ widmet sich dem Thema Wohnen von der Wohnungssuche über die Anmietung, den Umzug und die polizeiliche Anmeldung und liefert praktische Tipps und wichtige Hinweise in Form von Web-Adressen. Hier wird z.B. aufgelistet, welche Kosten außer der Miete noch für das Wohnen anfallen, und welche jugendlichen Ansichten („Stapel Deinen Müll in der Wohnung!“ „Die Nachbarn sollen sich nicht so anstellen!“) zum Verlust der Wohnung führen könnten.

Im Kapitel „**Geld**“ geht es darum, dass ohne Moos nix los ist und dass es sinnvoll ist, einen Überblick über die eigenen Einnahmen und Ausgaben zu haben, bzw. sich die eigenen Ausgaben aufzuschreiben und einen Kassencheck zu machen. Thematisiert werden „Dein Bankkonto“, „Überziehungskredit“, „Sparen für den Auszug“, sowie das – bei potenziellen Vermietern eher unbeliebte – „Einkommenspuzzle“, mit dem sich viele junge Menschen nach der Beendigung der Jugendhilfemaßnahme finanzieren müssen. So kann es durchaus sein, dass jemand Ausbildungsvergütung, Waisenrente, BAföG und Kindergeld bekommt. Sollten diese Gelder noch nicht ausreichen, um die Kosten für Miete und Lebensunterhalt zu decken, kommt ggf. noch Wohngeld hinzu.

Mögliche Leistungsansprüche werden aufgelistet, außerdem gibt es Adressen für die Online-Recherche sowie zum Herunterladen von Antragsformularen. Die Autorinnen geben klar verständliche Tipps, wie mit Behörden umgegangen werden kann („Lass’ dich beraten, wenn du was nicht verstehst. Darauf hast du einen Anspruch. Du kannst auch eine Vertrauensperson mitnehmen.“) bzw. wie es gelingen kann, eigene Rechte durchzusetzen oder auch, eine vorhandene Notsituation adäquat zu benennen.

Das 5. Kapitel „**Versicherungen**“ ist eher kurz gehalten („Lass dir keine Versicherungen aufdrängen. Die meisten brauchst du nicht.“). Eingegangen wird auf die Versicherungen, die für Careleaver im Übergang wirklich relevant sind: Krankenversicherung (ggf. über die Familienversicherung) und Haftpflichtversicherung.

Im Kapitel 6 „**Schule**“ geht es um die schon erreichten oder noch angestrebten Schulabschlüsse und wie es, mit welcher Unterstützung, gelingen kann, Schulabschlüsse nachzuholen.

Auch das ausführliche 7. Kapitel „**Ausbildung / Trainings / Studium**“ widmet sich der allgemeinen Berufsorientierung, aber auch dem Finden und Erreichen der individuellen Berufsperspektive. Empfohlen werden zahlreiche Internetseiten: z.B. für Ausbildungsplatzsuche, Bewerbung, berufliche Trainings, Förderangebote, Praktika und das Freiwillige Soziale oder Ökologische Soziale Jahr (FSJ/FÖJ). Außerdem gibt es den Hinweis auf hilfreiche APPs, z.B. zum Thema „Vorstellungsgespräch“ und „Ausbildung von A – Z“.

Die AdressatInnen der Broschüre werden von Britta Sievers und Severine Thomas ermutigt, ihren ganz eigenen Weg zu finden: „Vielleicht hast du eine Ausbildung begonnen und merkst, dass du andere Vorstellungen von dem Berufsfeld hattest. Manchmal passt auch der Ausbildungsbetrieb nicht oder die Anforderungen sind zu hoch. Es ist völlig in Ordnung, die Ausbildungswahl zu überdenken.“

Ein 29-jähriger Careleaver berichtet über seine Erfahrungen: „Ich bin dann da offiziell in 'ne Ausbildung gegangen, hatte da auch 'nen sehr verständnisvollen Chef. Also dem hab ich viel zu verdanken. Der wusste, dass ich die Schule abgebrochen habe. Der hat auch gesagt, wenn wieder irgendwas sein sollte, sollte ich ankommen bevor es zu spät ist.“

Das Kapitel schließt mit Informationen zu „Arbeitsvertrag“, „Grundpflichten“, „Bezahlung“, „Urlaub“, „Kündigung“ und „Arbeitslosengeld“.

Im vorletzten Kapitel „**Weitere Hilfen**“ wird auf das in Deutschland vorhandene breite Beratungs- und Unterstützungsangebot hingewiesen. Einmal mehr werden die jungen Menschen ermutigt, ergänzend zu ihren vertrauten AnsprechpartnerInnen wie Freundeskreis, (Pflege-) Eltern, vorher zuständige Fachkräfte auch diese Unterstützungsleistungen bei der Bewältigung von Herausforderungen zu nutzen. Unter den empfohlenen Internetseiten finden sich Informationen zu Ombudschaft im Rahmen von Jugendhilfe aber auch Hinweise auf Anlaufstellen zu Schulden, psycho-sozialen Krisen, (drohender) Wohnungslosigkeit,

Verhütung/Schwangerschaft/Elternschaft, Drogen/Sucht, Häuslicher Gewalt und Straffälligkeit.

Im 9. Kapitel „**Mein Leben**“ gehen die Autorinnen noch mal darauf ein, dass die Zeit des Übergangs in ein eigenständiges Leben ein besonderer Lebensabschnitt mit vielen Veränderungen ist:

„Niemand erwartet von dir, dass von Anfang an alles problemlos funktioniert. Schön ist es, wenn du Freunde und Vertraute an deiner Seite hast, die dich unterstützen oder mit denen du einfach einen unbeschwerten Tag verbringen kannst. Klar sind Dinge wie Wohnung, Geld und Ausbildung wichtig. Eine schöne Partnerschaft, Wohlbefinden, Sport oder ein interessantes Hobby bereichern dein Leben aber erst recht.“

Thematisch schließt der ganz gewöhnliche Alltag das Kapitel mit Hinweisen zu „Gesundheit“, „Arztbesuche und Vorsorge“, „Ernährung“ (von allein lebenden jungen Menschen erfahrungsgemäß gern genutzt, die Rezepte von: www.chefkoch.de), „Sexualität“, „Medien“, „Beziehungen und Freundschaften“, „Freizeit“, und „Engagiere Dich“.

Mit „**Dein Weg**“ richten sich Britta Sievers und Severine Thomas am Ende noch einmal aufmunternd und wertschätzend an die jungen Menschen:

„Es ist eine große Herausforderung, nach der Jugendhilfe weitgehend ohne elterliche Unterstützung auf eigenen Beinen zu stehen. Du kannst mit jedem Schritt, den du schaffst, stolz auf dich sein. Und auch wenn nicht alles auf Anhieb gelingt, mach' dir keine Vorwürfe. Im Vergleich zu anderen jungen Erwachsenen musst du sehr

viel mehr Hürden in Kauf nehmen, um ein eigenständiges Leben zu erreichen. Da ist es wichtig, das, was du geschafft hast, auch selbst anzuerkennen.“

Fazit, unter Einbeziehung der „Begutachtung“ durch die Careleaver des Careleaver Netzwerk Berlin-Brandenburg:

Junge Menschen zwischen 19 und 39 fanden „die grüne Broschüre“ durch die Verwendung von Fotos von echten Jugendlichen (statt gekaufter Agenturfotos), sowie durch die Zitate von Careleavern sehr ansprechend. Die übersichtliche Gestaltung mit Cartoon-Zeichnungen kam allgemein gut an.

Die Broschüre ist durch die konkreten Tipps und durch die umfangreiche Sammlung von Internetadressen zu den für die Altersgruppe relevantesten Themen auch ein gutes Nachschlagewerk für Pflegeeltern und sozialpädagogische Fachkräfte, die junge Menschen beim Übergang ins Erwachsenenleben unterstützen.

Der Inhalt der Broschüre „Durchblick. Infos für deinen Weg aus der Jugendhilfe ins Erwachsenenleben“ und weitere Informationen befinden sich auf folgender Homepage:

www.careleaver-online.de

Herausgeber der Broschüre: IGfH e.V./Stiftung Universität Hildesheim; Frankfurt/Hildesheim 2016; Autorinnen: Britta Sievers und Severine Thomas; ISBN: 978-3-925146-91-6

Weitere Informationen zum Thema Careleaver und zum Übergang in die Selbstständigkeit finden Sie auf unserer Projekt-Homepage:

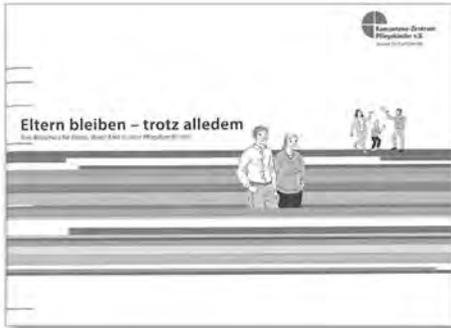
www.careleaver-kompetenznetz.de

sowie unter:

www.careleaver.de

Astrid Staudinger
Koordinatorin Careleaver Kompetenznetz
Familien für Kinder gGmbH

„Eltern bleiben – trotz alledem“



„Liebe Eltern, Ihr Kind lebt seit kurzem in einer Pflegefamilie. Jetzt sind die Pflegeeltern alltäglich für die Versorgung Ihres Kindes verantwortlich. Trotzdem bleiben Sie seine Eltern und sind weiterhin wichtig in seinem Leben.“ Mit diesen Worten startet die Broschüre „Eltern bleiben – trotz alledem“ vom Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e.V. und sehr schnell wird deutlich, dass es hier um eine Veröffentlichung geht, die in sehr wertschätzender und verständlicher Art und Weise abgebenden Eltern die wichtigsten Aspekte der Unterbringung ihres Kindes in einer Pflegefamilie vermitteln möchte. Kurz und prägnant wird beschrieben, was es bedeutet, wenn ein Kind nicht länger in seiner eigenen Familie leben kann und in einer Pflegefamilie untergebracht wird. Herausforderungen und Chancen werden deutlich, die dieses besondere Familienmodell für alle Beteiligten mit sich bringen können. Offene Fragen werden beantwortet. Wie bspw.: „Zwei Familien, wie kann das gehen?“, „Besuchskontakte, wann, wo und wie?“ und „So viele Menschen, wer macht eigentlich was?“. Dar-

über hinaus geht es auch um den gesetzlichen Rahmen und darum, wichtige gesetzliche Grundlagen kurz zu erläutern.

Die Broschüre ist für Eltern geschrieben, kann aber auch von zukünftigen Pflegeeltern, Pflegeeltern, Fachkräften und anderen Interessierten gelesen werden.

Aus dieser Broschüre kann jede/jeder, die/der sich in diesem Kontext bewegt, bestimmt etwas „mitnehmen“. Denn hier geht es nicht nur um klare Fakten sondern auch um fachliche Haltungen und darum, dass ein respektvoller Umgang miteinander und eine gegenseitige Wertschätzung/Akzeptanz in alle Richtungen eine erfolgreiche Unterbringung in einer Pflegefamilie ermöglichen.

Mit dieser Broschüre haben wir etwas in den Händen, das wir Fachkräfte gut in der Zusammenarbeit mit Eltern nutzen können. Wir haben etwas Konkretes, das wir den Eltern in die Hand geben können und das ihnen in dieser neuen und sehr emotionalen Lebenssituation eine erste Unterstützung und Orientierung geben kann.

Fazit: Eine äußerst gelungene Broschüre!

*Angelika Nitzsche
Familien für Kinder gGmbH*

Sie können die Broschüre für 4,00 € plus Porto bestellen unter:

www.kompetenzzentrum-pflegekinder.de



Literaturhinweis

Expertisen aus dem Dialogforum Pflegekinderhilfe

Das seit Juni 2015 eingerichtete und von der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH) moderierte Dialogforum Pflegekinderhilfe hat im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) die Aufgabe, die zahlreichen Reformimpulse der letzten Jahre aufzubereiten und gebündelt zugänglich zu machen.

Durch die Erstellung von Expertisen sowie die Zusammenstellung und Moderation einer bundesweiten ExpertInnengruppe sollen geteilte und offene konkrete Handlungserfordernisse für den Bereich der Pflegekinderhilfe dem BMFSFJ und einer parallel eingerichteten Bund-Länder-AG zur Weiterentwicklung der Pflegekinderhilfe zur Verfügung gestellt werden.

Die Diskussionen in der ExpertInnenrunde des Dialogforums wurden begleitet durch vier erstellte Expertisen:

- Aufbereitung empirischer Daten der SGB VIII-Statistik.
von Heinz Müller und Philipp Artz
ISM Mainz. September 2015

- Empfehlungen zur Pflegekinderhilfe im Bundesländer-Vergleich.
von Heinz Müller und Christine Binz
ISM Mainz. September 2015
- Fachliche Forderungen zur Weiterentwicklung der Pflegekinderhilfe. Eine Zusammenstellung.
von Christian Erzberger
GISS Bremen. November 2015
- Expertise zu den Forderungen nach rechtlichen Reformen in der Pflegekinderhilfe.
von Diana Eschelbach
November 2015

Die Expertisen können nun von der Webseite der IGfH heruntergeladen werden:

<http://www.igfh.de/cms/nachrichten/expertisen-aus-dem-dialogforum-pflegekinderhilfe-der-igfh-erschiene>

*Hans Thelen
Familien für Kinder gGmbH*



Die Familien für Kinder gGmbH ist ein anerkannter freier Träger der Jugendhilfe und arbeitet überparteilich und konfessionell ungebunden.

Das Aufgabengebiet umfasst:

Pflegekinder Berlin

**Familien
für
Kinder**

Informationen, Vorbereitung und Fortbildungen für Pflegeeltern
www.pflegekinder-berlin.de

**Kinder
Tages
Pflege**

**Familien
für
Kinder**

Beratung von Tagesmüttern, Tagesvätern und Eltern sowie Fortbildungsprogramme
www.kindertagespflege-bb.de

**Fortbildungs
Zentrum**

**Familien
für
Kinder**

Fortbildungen für Pflegeeltern, Adoptiveltern, Tagesmütter und Fachkräfte
www.fortbildungszentrum-berlin.de

Familien für Kinder gGmbH

Stresemannstr. 78

10963 Berlin

Tel: 030 / 21 00 21 - 0

Fax: 030 / 21 00 21 - 24

E-Mail: info@familien-fuer-kinder.de

www.familien-fuer-kinder.de